Eine beschränkte Frau

Tragikomödie an einem Tage und in drei Akten

von **Julius Baer**

Dresden und Leipzig
E. Pierson's Verlag
1900.

Preis Mark 1.20.

466

Eine beschränkte Frau

Tragikomödie an einem Tage und in drei Akten

von **Julius Baer**

Julius Baer

Dresden und Leipzig
E. Pierson's Verlag
1900.

Storage
161

Alle Rechte vorbehalten.
Den Bühnen gegenüber Manuskript.

Personen:

Lothar Weigel.
Meta, seine Frau.
Gertrud.
Otto.
Minna, Dienstmädchen.
Ein Kind. Passanten.

Ganz kurze Zwischenakte.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/einebeschrnkte00baer

Erſter Akt.

Geſchmackvoll möblierte Wohnung. Man merkt, daß alles noch ganz neu iſt. Über dem allgemeinen Eingang (in der Mitte des Hintergrundes) ein Kranz um „Willkommen". Rechts eine Thür in Meta's Boudoir. — Vormittags.

Meta und **Lothar** (im Reiſeanzuge).

Meta (umſchlingt ihn).

Jetzt ſind wir zu Hauſe — zu Hauſe — ich kann mich kaum faſſen vor Freude — hurra zu Hauſe — in unſerem eigenen, ſüßen, glücklichen Winkel — Du Guter, Lieber (küßt ihn).

Lothar.

Laß die Kindereien — Was ſoll denn das Dienſtmädchen? . . . .

Meta.

Ei, Junker Tugendſam, ſind wir nicht Mann und Frau — Du böſer Menſch, Du —

Lothar.

Wir wollen wenigſtens ablegen. Wir können doch nicht ſo im Reiſeſtaub die neue Haushaltung beginnen?

Meta.

Schau Dich mal um, mein brummiger Ehegespons, wie nett und adrett, wie zierlich und manierlich und alles mein Werk; deshalb die vielen, ellenlangen Episteln nach Hause. Das — jetzt weißt Du's — war mein Geheimnis. Und Du hast auch so oft geschrieben. Sag' mir auch Dein Geheimnis . . . . bitte, bitte, bitte . . . .

Lothar.

's war so was ähnliches — (ironisch) Deinem neuen Dienstmädchen galt also der Löwenanteil Deiner Geheimkorrespondenz? Schau! Schau!

Meta.

Sei nicht böse, aber die Dienstmädchen sind heutzutage gesuchter als die Bücherschreiber.

Lothar.

Danke verbindlichst.

Meta.

Wer wird denn gleich so (hängt sich in seinen Arm, führt ihn zur Besichtigung im Zimmer umher) — Du, ich fühle mich — jetzt im eignen Heim überwältigt's mich — ganz sündhaft glücklich. Bist Du noch böse, Du Guter, Einziger? Bist Du denn wirklich mein, ganz mein? — (Versunken.) Ich habe solange gewartet, solange . . . . ich dachte, es käm' gar keiner mehr. Ich hatte doch einmal das Malheur am Bein . . . . Und wenn nun keiner gekommen wäre . . . . Du, im Vertrauen, ich war so heiratstoll . . . . aber (glückstrahlend) es kam

einer und sogar einer mit braunem Vollbart und so sonderbar grauen Augen — mein Ideal — wenn ich eins gehabt hätte .... Als zukünftige praktische Hausfrau, d. h., wenn ich mich einmal in einer stillen Träumerstunde zu dem kühnen Gedanken hinaufwagte: schließlich kommt doch einer — also ich spintisierte: erst soll einer kommen und dann konstruiere ich mir mein Ideal, wem wird es dann anders gleichen als — —

Lothar.

Sancta simplicitas! Jetzt genug. Hast Du denn gar keine Nerven? Vier Wochen auf der Hochzeitsreise und Du redest noch einen tot und lebendig. Unheimlich!

Meta.

Unheimlich komme ich Dir vor? Lothar, wir wollen ablegen.

Lothar.

Dem Himmel Preis und Dank. Dein Humor ist wenigstens nicht unverwüstlich. Endlich mal 'ne saure Miene. Habe mich ordentlich darnach gesehnt. Vier Wochen Sonnenschein. Schließlich bekommt man einen Sonnenstich.

Meta.

Lothar, Du bist recht unartig. (Will schmollend in ihr Zimmer, dreht sich auf der Schwelle um und wirft ihm Kußhändchen zu; kommt wieder zurück.) Deine Kravatte ist offen. Darf ich sie Dir wieder binden — so recht künstlerisch-genial? was? (Beschäftigt sich damit.)

Lothar (beugt sich herab).

O, Du .... Du .... Habe wahrhaftig noch meinen Hut in der Hand. (Schleudert ihn in die Sofaecke.)

Meta.

Warte, mit den Junggesellenunarten wirst Du bald brechen müssen. So ... so ... noch dieser Knoten.

Lothar.

Ei, kleine Frau, dépêchez-vous!

(Meta macht sich noch immer mit ihm zu thun, stummes Spiel, faßt plötzlich seine Hand in ausbrechender Empfindung, bedeckt sie mit Küssen, bricht über der Hand nieder).

Lothar (erstaunt, halb mitgerissen).

Kind, steh' doch auf.

Meta (in der Stellung verharrend).

Wenn ich Dich glücklich, so recht glücklich machen könnte, wie schön wäre das, wie wunderschön.

Lothar (streichelt unwillkürlich ihre Hand).

Das versteht mein Frauchen nicht. Darf nicht auf die Alltagsmethode glücklich sein. Muß fein ringen und suchen ... Glück, Glück, giebt es denn das?

Meta

(aufstehend, ihm voll liebevoller Zärtlichkeit ins Gesicht sehend).

Jawohlchen .... jawohlchen .. Ja, wenn Du so finster blickst. Das Glück ist heiter und will von so 'nem gelehrten Murmelgreis nichts wissen ... man muß es nur haschen und festhalten können .... so wie ich

. . . . so wie ich . . . . ich halt' es ja mit beiden Händen. Als ich Dich sah, wußte ich gleich, daß es das Glück war. Ich stieß einen Siegesschrei aus und hielt Dich fest . . . . So ein Künstler geht natürlich mit ganz anderen Augen durchs Leben. Er durchbohrt alles gründlich bis aufs unterste . . . . Ich bleibe fein schön auf der Oberfläche . . . . und sehe überall Glück . . . . bin im Register der Glücklichen eingetragen, allererste Seite . . . . Ich dummes Gänschen habe auch nur die Volksschule besucht in unserem alten, winkligen Städtchen. Ein einfaches Glück ist mir Glück genug. Für das Höhere zwischen den Wolken bin ich nicht. Früher hat mich Fräulein Glück überhaupt nicht bemerkt. Jetzt blinzelt es mit beiden Äuglein nach mir . . . . Aber jetzt meine Toilette. U, werd' ich mich fein machen. Adio, adio, bleib' hübsch gesund. Ich will auch mit der Brennschcere vorsichtig sein. Will immer brav den Atem anhalten, um Fräulein Glück nicht zu verscheuchen. Bscht. (Glücklich wie ein Kind, leicht hinkend in ihr Zimmer; zurückrufend.) Es ist klüglich, glücklich zu sein . . . . üb' Dir das mal ein, bis ich zurückkomme . . . . garnicht so leicht . . . . k' . . . . g'. (Schelmisch drohend ab.)

(Minna, die man bei den letzten Worten abwartend in der Mittelthüre gesehen hat, kommt vor.)

(Lothar reckt sich mit einem Seufzer der Erschöpfung und legt ab.)

Minna.

Eine Dame will Sie sprechen, Herr Doktor. Sie war in letzter Zeit Tag für Tag hier. Aber nur Sie

allein möchte sie insgeheim sprechen, nicht die gnädige Frau.

Lothar.

Sie kommt hierher. Welche Extravaganz . . . . Eine Dame? Eine große, stattliche Blondine? Ihre Karte?

Minna.

Namen wollte sie nicht nennen.

Lothar

(sieht sich verstört und aufgeregt um, besonders nach dem Zimmer seiner Frau).

Eintreten! (Mit plötzlichem Entschlusse, mißt Minna prüfend.) Sie können derweil der gnädigen Frau bei der Toilette behilflich sein. Um Gotteswillen keine Störung. Öffnen Sie mal die Hand, holde Hebe . . . . da hier.

Minna.

Zwanzig Mark. Sie können sich ganz auf mich verlassen. Ich war schon mehr in vornehmen Häusern . . . . Soll ich die Dame . . . .

Lothar.

Nein, gehen Sie nur — ich selbst —

(Minna mit beruhigender Handbewegung ab in Metas Zimmer).

Lothar

(schleicht vorsichtig nach der Thüre, durch welche Minna gegangen, horcht einen Augenblick, dreht leise den Schlüssel um, öffnet die

Mittelthüre, hinter der Gertrud tief verschleiert zum Vorschein kommt, mit Leidenschaft).

Gertrud.

Gertrud.

Lothar.

(Sie halten sich lange wortlos und leidenschaftlich umschlungen. Das Folgende mit gedämpfter, hastiger Sprache):

Gertrud.

Ich habe Dich wieder. Ich habe Dich wieder. Wenn unermeßliches Glück töten könnte, mit mir wäre es jetzt zu Ende — mein Einziger.

Lothar.

Um Gotteswillen leise — leise — daneben . . . .

Gertrud.

Deine Frau?

Lothar (nickt).

Wie tollkühn, zu uns in die Wohnung zu kommen — Du verdirbst alles.

Gertrud.

Ich konnte nicht anders . . . . Was kümmert dieses Weib? . . . . Mir gehörst Du . . . . Was habe ich gelitten? Bin ich nicht blaß?

Lothar.

Du bist schön. (Reißt ihr den Hut ab.) Laß mich in Deinen Haaren wühlen wie damals. Was habe ich

ausgehalten in den vier entsetzlichen Wochen. Hätte ich nicht die Erinnerung gehabt an unser duftiges, süßes Märchen . . . . und doch . . . .

Gertrud (angstvoll).

Und doch?

Lothar.

Fort — nur fort — später!

Gertrud.

Und doch?

Lothar.

Und doch war ich eines Nachts schier von Sinnen. Damals, in jenen bangen, schlaflosen Stunden, als Du mir telegraphiertest das eine Wort: Trostlos.

Gertrud.

Mein Geliebter, mein Stolz, mein alles. (Drückt schluchzend das Gesicht wider ihn.) In den Augen der Welt sind wir sündige Menschen. Aber ich lache allen ins Gesicht, so lange ich mich selber nicht verachte. — Du hast jetzt Geld, viel Geld?

Lothar.

Mehr als ich vermutete. Still, hörtest Du nichts? (Blickt besorgt nach Meta's Zimmer.)

Gertrud.

Wie herrlich, sich nicht mehr um das alberne Auskommen sorgen zu müssen. Und Dein Buch, das wir beide unserem Herzblut abgerungen . . . . bald! bald!

bald! .... Du hattest immer so komische Angst, wenn Du nur Dein Augenlicht behieltest bis zur Vollendung. (Schäkernd.) Böser, hättest Du mir nicht diktieren können? (Lachend vor Freude.) Es giebt eine Überraschung. .... Wie siegesgeschwellt stehe ich heute vor Dir, mein Herzog, mein König .... Siehst Du, mein einziger, um all die kleinen Miseren des Erdenstaubes spielend zu überwinden, muß man erst ein großes, wuchtiges Mühsal siegreich im Sturm nehmen. Keine Sorge um das Brot des Leibes; nur unserem Geiste, nur unserer Seele, nur unserem Herzen gilt von nun an —

Lothar (glühend).

Du brauchst mit Deinen lieben, weißen, stolzen Händen um Sündenlohn keine Übersetzungen mehr zu machen. Wie werden wir uns für die verlorene Zeit zu entschädigen wissen! .... Heute Nacht komme ich zu Dir ....

Gertrud.

Wie Du erraten kannst, vielleicht dann schon — und sie?

Lothar.

Wäre sie wenigstens eine Xantippe. Aber eine Frau, die, sollte sie schließlich was erfahren, still neben mir duckt und morgens in die Kaffeetasse heult. Die wäre im stande, nur um geduldet zu werden, Dich als mitlegitim anzuerkennen. Sie glaubt die tollste Ausrede. Gegen halb zehn gehen die meisten Züge. Um neun bin ich schon bei Dir.

Gertrud.

Der Gedanke, der bloße Gedanke: sie könnte nur wähnen, Dich zu besitzen, nein, Dir nur etwas zu sein, empört mich bis aufs Blut. Tag für Tag, um dieselbe Stunde, wenn der Expreßzug von Wien kommt, lauere ich drüben auf der Promenade. Und dann kam ich täglich nach Dir zu fragen. Ich wußte, Du konntest noch nicht hier sein. Aber es war mir wie eine Befreiung, zu fragen, zu atmen in den Räumen, wo Du von nun an . . . . Als ich vorhin Deinen Wagen sah, kostete es mich verzweifelte Überwindung, nicht gleich — (Hält erschöpft inne.)

Lothar

(der die ganze Zeit über wieder besorgt nach Metas Thüre gesehen, drängt Gertrud mit sanfter Gewalt nach der Mittelthüre).

's ist doch herrlich zu wissen, daß man zu leben hat und ungestört träumen, träumen und wiederum träumen zu können. Aber das Ende? Das Erwachen?

Gertrud.

Du Guter . . . . Wie bewölkt der Himmel auch ausschauen mag. Hinter all den Wolken leuchtet die Sonne unserer Liebe . . . . (Ihm nachgebend.) Hast Recht — fort, nur fort, ich will sie nicht sehen, trotzdem ich brenne vor Neugierde . . . . Pah, heute Nacht. Möchte lachen und weinen vor Freude.

Lothar.

Heute Nacht!

(Gertrud umarmt und küßt ihn, reißt sich dann los, ab.)

Lothar

(ordnet seinen Anzug und Haar, schließt die Thüre zu Meta's Boudoir wieder vorsichtig auf).

Wie weit sind wir?

Metas Stimme.

Im Moment, mein Herzchen. (Man hört sie trällern:) „Meine Lieb' ist eine Älpnerin, gebürtig aus Tirol ...."

Lothar.

Hör' doch auf. Machst mich nervös.

Meta

(erscheint im Thürrahmen, kommt vor, gefolgt von Minna, die, sich neugierig umsehend, durch die Mittelthüre hinausgeht).

Großmama selig hatte so 'ne Antipathie gegen Euch Büchermenschen. Wie kann man immer auch so nervös sein? .... Ich glaube, Du hast Hunger. Jetzt giebt's gleich Frühstück, Männchen. Wirst Augen machen. Ist es doch das erste in unserem eigenen Haushalt. Sieh doch einmal Dein Frauchen ein bischen an, siehst ja immer weg. Wenn Du Deine Bücher auch nicht mit auf der Reise hattest, selbst dort waren sie immer da als eine unsichtbare, undurchdringliche Mauer ... (Schelmisch.) Denke zuwenigst, ich wäre auch ein Buch. Doch was nützt das beste Buch, wenn sein Besitzer nicht drin lesen will?

Lothar (hält sich die Ohren zu).

Sprech doch nicht soviel hausbackenen Kohl. Muß mal an die frische Luft. Heraus aus dieser philiströsen Enge. Die beklemmt mich. (Nimmt seinen Hut.) Apropos, heute Nacht verreise ich. Habe soeben ein Telegramm

— 's betrifft die Herausgabe meines neuen Werkes — habe Dir glaub' ich schon davon — Larifari, das verstehst Du ja doch nicht. (Will fort.)

Meta (rufend).

Lothar. (Er kommt mit Widerstreben zurück.) Verreisen — ich kann es nicht fassen — verreisen?

Lothar.

In die Residenz, bis längstens morgen Mittag . . . .

Meta.

Scheinst manchmal so herzlos zu mir, oder irre ich mich? Bist nicht herzlos? Bist gut. Du bist gut? . . . . So antworte doch . . . . Du willst berühmt werden; das zieht Dich weit, weit von mir ab, wenn Du mir auch körperlich ganz nahe. — Dein Bestes gehört nicht mir. Aber mich soll niemand sehen, niemand kennen, wenn ich nur Dir etwas gelte . . . . ein klein wenig . . . . Dir allein. Will auf Deinem Lebenspfade nur das Moos sein, damit Deine Füße nicht die Steine spüren . . . . Du bist echauffiert. Darf ich Deine heiße Stirn kühlen? (Streichelt die Stirne). . . . . Du merkst es garnicht. Bin sogar etwas hübscher geworden. Die Freude ist eine Zauberin . . . . Du wirst noch schön Deine Last kriegen. Der Herzenshunger meines öden, liebearmen Lebens ist noch lange nicht gestillt.

Lothar.

Großer Kindskopf, hättest auch einen besseren Menschen verdient.

Meta.

Geb' mal Acht. Mach' mir meinen Schatz nicht schlecht . . . . Wenn ich nur einen Weg wüßte, wie wir einander näher kämen . . . . Adieu . . . . Trage Dein Kopfweh ein wenig spazieren . . . . daß Du nur bald wieder da bist . . . . Adieu.

Lothar.

Adieu. (Ab.)

Meta (nachrufend).

Bleib' nicht so lange, mein Liebling. Ich lasse inzwischen decken. (Sie klingelt. Minna kommt so rasch, daß man merkt, wie sie gehorcht hat.) Decken Sie, Minna, alles gut geraten?

Minna (mit einem Anflug von Hohn).

Gnädige Frau werden mit mir zufrieden sein. Gnädige Frau wissen aber auch Kochrezepte, wovon unsereins keine Ahnung hat. Und ich war schon mehr in vornehmen Häusern.

(Meta nimmt in einem Schaukelstuhl Platz, den sie in Bewegung setzt und trällert glückselig vor sich hin.)

(Minna deckt mit großer Gewandtheit den Tisch.)

Meta

(mit Schaukeln inne haltend).

Minna.

Minna.

Gnäd'ge Frau?

Meta.

Darf ich Ihnen etwas schenken?

Minna.

Wenn gnäd'ge Frau durchaus wollen. Ich meine Ihr Reisekleid; es hat so sehr notgelitten. Wenn ich mir's waschen und aufbügeln ließe . . . .

Meta.

Wozu viel Worte? Es ist Dein.

Minna.

Besten Dank, gnäd'ge Frau. — Soll ich anrichten?

Meta.

Er (verschämt) mein Mann muß doch erst —

Minna

(der man die Erinnerung von vorhin anmerkt).

Ach so, der ißt mit.

Meta.

„Ach so, der ißt mit". Sie haben eine Ausdrucksweise. (Fängt an zu lachen.) Übrigens können Sie schon ein bischen vorrichten.

Minna.

Gnäd'ge Frau, es war nicht so — (Macht sich am Tische zu thun.)

Meta.

Schon gut, Minna — dabei fällt mir ein, wie sonderbar: Unsere beiden Namen beginnen mit M und

endigen mit a. Das schickt sich eigentlich gar nicht. Mein Mann muß recht deutlich sprechen. Will ihn gleich darauf aufmerksam machen, (trällert) ihn . . . . ihn . . . . ihn . . . . nur ihn . . . . ihn . . . . ihn — — — Im Vertrauen, wie gefällt Ihnen mein Auserwählter?

Minna.

Gnäd'ge Frau setzen mich in Verlegenheit.

Meta.

O, ich kann mir was einbilden. Er hätte hundert andere bekommen können. Nein, nein, was red' ich da für Sachen. Was müssen Sie nur von mir denken? . . . . Wenn Sie recht brav sind, sollen Sie mir mehr als eine Dienerin sein — eine Freundin. Stehe ich doch mutterseelenallein in der Welt. Das heißt: früher. Trotz meinem vielen Gelde — Eltern, Geschwister und nähere Verwandte sind tot — dachte ich schon daran, mich in einem Jungfernstifte einzukaufen. Da kam er, er, er — — — Minna, darf ich „Du" zu Ihnen sagen? Minna, darf ich Ihnen . . . . Dir noch etwas schenken?

Minna (ganz verwirrt).

Aber gnäd'ge Frau . . . .

Meta.

Und dann, das weißt Du vielleicht noch gar nicht. Ich habe auch ein Malheur am linken Bein. Ich hinke sogar etwas . . . . Ich . . . . (Es klingelt draußen.)

(Minna eilt rasch hinaus und kommt zurück mit Linchen an der Hand.)

Minna.

Nur Courage, Linchen.

Meta.

Wen bringst Du mir da — ein herziges Ding — krieg' ich eine Patschhand?

Minna.

's ist Linchen, das Töchterchen des Hausbesitzers.

Linchen

(mit einem Strauße, geht dicht auf Meta zu und deutet auf sie).

Ist das die junge Frau? .... Ich dachte, sie wäre hübscher.

Minna.

Schäm' Dich — na, man los. Nur nicht genieren.

Linchen (macht einen Knix).

Ich bin ein Nesthäkchen wie Du —

Minna.

Die vorige Madame, die hier wohnte, war nämlich auch jung verheiratet und das jüngste in der Familie — 's muß halt wieder passen.

(Meta macht Minna Zeichen des Unwillens).

Linchen.

Jetzt muß ich nochmal vorn anfangen:

Ich bin ein Nesthäkchen wie Du,
Nur leb' ich noch in süßer Ruh,
Zur Heirat hab' noch lange Zeit;
Doch ist es keine Ewigkeit.
Jetzt, wo ich Dich so glücklich seh'.
Wünscht' sehr ich, daß die Zeit vergeh'.
Ich und wir alle freu'n uns sehr,
Daß Du von so weit ... (Stockend, weinerlich.) Papa dichtet so wacklig ...
Daß Du von so weit zu uns kamst her.
An Deine Heimat wirst vergessen.
Bei uns giebt's nämlich mehr zu essen. (Giebt Meta den Strauß mit Knix.)

Meta.

Du, Herzliebchen, wie goldig, wie rührend. Kannst auch Chokolade essen? Da, da nimm. (Giebt ihm vom Tisch eine Bonbonnière.)

Linchen.

Danke recht schön. Ich soll mich nur bedanken. Wir wußten gleich, daß ich was bekäme.

Meta.

O, Du, Du, Du. (Hebt Linchen hoch.)

Linchen.

Gotte! Gotte! Gotte! (Fängt an zu weinen.) Ich habe einen Vers vergessen, die Hauptsache —

Meta.

Schadet nichts. Warst doch lieb.

Minna.

Marsch hinaus. Die gnäd'ge Frau ist müde von der Reise. Morgen kannst Du wiederkommen.

Linchen.

Nein, nein .... bitte, nochmals den Strauß geben. Alles will Linchen nicht sagen — nur was vergessen. (Nimmt wieder den Strauß und knixt.)

Nie soll ein Schatten Dich betrüben,
Wir wollen Dich nur lieben, lieben — und hier ist er wieder.

(Überreicht Meta die Blumen.)

Meta
(versonnen-träumerisch, die Blumen streichelnd).

Nie soll ein Schatten Dich betrüben,
Wir wollen Dich nur lieben, lieben.

Du, herziges Blondköpfchen, Du, komm', setz' Dich auf meinen Schoß. (Nimmt Linchen auf den Schoß.) Was für kalte Hände mein Kleinchen hat. Ich will sie Dir wärmen. (Drückt sie wider ihre Wangen.) Wenn Du doch mein wärest ....

Minna (beiseite).

Das ist just nicht mehr zum Anhören .... so eine Begebenheit mit dem Rotznäschen. (Ab.)

Meta.

Weil Du so brav bist, will die Tante Dir ein Märchen erzählen. Liebst Du Märchen?

Linchen.

Ich habe selbst ein ganzes Buch voll mit vierzig Seiten und achtzehn Bildern, die kleinen nicht mitgerechnet.

Meta.

Es war einmal ein Königstöchterlein. Das hatte unermeßlich viel Schätze. Aber trotzdem — niemand mochte es leiden. Das Mägdlein war krumm, bucklig, häßlich und lahm. Und es dachte: Fort mit allen Schätzen, die werf' ich ins Meer. Denn mit all' dem Flitter und Gold kann ich etwas nicht erkaufen, was nur freiwillig gegeben wird — die Liebe. Und gerade wollte das reiche und doch so arme Geschöpf seine Schätze im Meer versenken und auf ewig von der schönen Gotteswelt Abschied nehmen, da ging die Flügelthüre auf und herein trat eine hohe stolze Männergestalt mit blitzenden Augen blau und tief wie ein Bergsee — mit blonden Locken und edlem Herzen. Und der sprach — seine Stimme erdröhnte wie Orgelton und Glockenklang:

Linchen.

Komm' her, Du armes Prinzeßchen. Du sollst meine Frau werden. (Klatscht in die Händchen.) Recht geraten?

Meta.

O, Du kluges, kluges Dingelchen.

Linchen.

So geht es immer. Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch.

Meta.

Ja, sie leben. Sie fangen erst an zu leben. Wie schön ist es doch zu leben und zu lie— nein, das schickt sich nicht. (Glückselig schäkernd, das Kind auf den Knieen schaukelnd.) „Schlaf mein Kindchen, mein Liebling bist Du, schließe die beiden Guckäugelchen zu —" (Es hat vorher geklingelt. Minna ist in Begleitung Ottos, der ihr auf dem Fuße folgt, schon eine Zeitlang eingetreten.)

Otto

(mit tiefer Verbeugung und sonorem Basse).

Verzeihung, meine Gnädigste. Ich führe prinzipiell keine Visitenkarten und präsentiere mich am liebsten selbst ohne vorherige Namensnennung aus Ihnen späterhin leicht begreiflichen Gründen; denn sehr dehnbar ist der grobe Unfugsparagraph — also, könnte ich das Vergnügen haben — (Zu Linchen, die ängstlich von den Knieen will.) Ich beneide die kleine Dame. Könnte ich das Vergnügen haben, Herrn Weigel zu sprechen, Herrn Lothar Weigel?

(Linchen weicht ängstlich vor dem Ankömmling zurück und entschlüpft, ab.)

Meta.

Was steht zu Diensten — mit wem habe ich — bin seine Frau.

Otto.

Gestatten Sie mir, einen Augenblick ohnmächtig zu werden? (Läßt sich in einen Sessel fallen.) Er ist verheiratet, wirklich, wahrhaftig und reell verheiratet?

Meta (lächelnd).

Ganz recht. So nennt man, glaub' ich, ein derartiges gesetzlich und kirchlich sanktioniertes Zusammenleben zwischen Mann und Frau.

Otto.

Entschuldigen Sie meinen Schre— pardon — meine Verwunderung. Bin nämlich sein alter Studienfreund. Gestatten Sie mir jetzt endlich, da wir doch mitten in der Aufregung, mich vorzustellen? Mein Name ist — erschrecken Sie, bitte, nicht; thue Ihnen nichts — mein Name ist Löffelblech, Otto Löffelblech . . . Es freut mich von Herzen, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Meta.

Bitte, behalten Sich doch Platz, Herr (kann kaum heraus vor Lachen) Herr Löffel . . . blech. Mein Mann hat mir schon von Ihnen erzählt. Sie bewohnten eine Zeitlang eine „Bude", Häfnergasse 17, vierter Stock. Separater Eingang außerhalb des Korridors. Sie haben bei traulicher Lampe Schein dort oben zusammen studiert.

Otto.

Studiert — paradoxer Begriff. Er hat studiert und ich gebummelt. Ich zog den Stammtisch dem Studiertisch vor . . . Haben gnäd'ge Frau noch nie von Bildungsmüden gehört. Das heißt: ich gehöre nicht dazu. Bei mir fehlt die Voraussetzung. Aber ich behaupte positiv: Bildung verroht. Sonst wär ich nicht ein so netter Kerl . . . Das zuviele Wissen macht auch die Menschheit nervös.

(Minna lacht ebenfalls.)

Otto

(Minna mit komischer Strenge fixierend).

Fehlt Ihnen etwas, junge Dame? Sie lachen wohl über das zarte Rosa meiner Nase? Schlimm genug. In dem kalten Winter von anno so und so habe ich das Dings erfroren. Warum liegen die Aulas auch so weit draußen? ..... Also, er ist verheiratet der Glückliche und allem Anscheine nach nicht übel dabei gefahren.

Meta.

Nicht übel — danke schön.

Otto.

So weit bringe ich's, hätte ich auch den guten Willen, mein Lebtag nicht. Denn wer will auf Gottes weiter Welt eine Frau Löffelblech werden? Apropos, meine Gnädige, haben Sie Kinder?

Meta.

Wir kommen heute erst von der Hochzeitsreise.

Otto.

Ja, dann wär's mathematisch unmöglich. O, über mich Störenfried. Ja, wenn man drei Jahre sich vom Studium erholt in Vaters Pferdeställen, weiß man nichts von den Weltbegebenheiten. Lothar war stets schreibfaul und ich — weiß eigentlich nichts zu schreiben. Bin ich wirklich mal in grundgelehrter Gesellschaft, setze ich ein bedeutungsvolles Lächeln auf und — schweige. Aber mit diesem bedeutungsvollen Lächeln kann ich

keine Briefe schreiben. Mit diesem bedeutungsvollen Lächeln habe ich nich mal's Physikum gemacht.

Meta.

Und mir gegenüber sind Sie so beredt und lächeln garnicht — aber — aber — (Droht schalkhaft mit dem Finger.)

(Minna lacht.)

Otto (hinsehend, streng).

Junge Dame, dürft' ich um ein Glas Wasser bitten?

(Meta macht zustimmende Geberde.)

(Minna lachend ab.)

Meta.

Sie sind doch eine Zeitlang unser lieber Gast? Platz haben wir. Ein allerliebstes Erkerstübchen, ohne uns schmeicheln zu wollen.

Otto.

Verspreche Ihnen meine Gnädigste, keine Visitenkarte an die Thüre zu nageln .... Aber eins vor allem: (Räuspert sich.) Würden Sie mir ein nettes, kleines Debitorenkonto eröffnen?

Meta (übermütig).

Hu, wie kaufmännisch. Welche Frage, einem Studienfreund Lothars?

Otto (ergreift ihre Hand, schlägt ein).

Habe nämlich einem Hauswirt die Bücher zu führen — versucht. Allmächt'ger, wenn der Arme je mit

Gerichten zu thun kriegt .... Topp, es gilt. „Borgt der Wirt nicht, borgt die Wirtin.“ Ein erfolgreicher Pump — erst dann ist man in die eigentliche und rückhaltlose Freundschaft mit der Füße beiden hineingesprungen. (Minna kommt mit Wasser.) Durch Wasser bekommt man gewisse Insekten in den Magen. Bloß Vorwand, mit Ihnen, Gnäd'ge, allein zu sein. Raus mit dem faden Gesöff.

(Minna erstaunt ab.)

Meta.

Wo nur mein Mann bleibt? Kaum eine Stunde hier, mußte er an die frische Luft. Der Arme überanstrengt sich. Immer schreiben und schreiben.

Otto.

Sein Frauchen jetzt schon zu verlassen. Der Barbar.

Meta.

Schelten Sie lieber mich. Ich verstehe nicht ihn festzuhalten.

Otto.

Wie kann man nur so strafbar verliebt sein?

Meta.

Verdiene ich wirklich Strafe? Bitte, behalten Sie Platz. Mir fällt das lange Stehen schwer. (Sie setzen sich.) Ein Etwas sagt mir, daß ich Ihnen vertrauen kann .... Habe noch niemanden meine Geschichte erzählt. Natürlich außer Lothar. Aber spotten Sie nicht .... In dieser Welt der Gleichgiltigkeit und Abneigung soviel Liebe zu finden — das will etwas heißen. Ein Mann findet immer Freunde

und Gleichgesinnte. Aber wir armen Frauen... Freundinnen mochte ich nicht. Was bedeuten alle die noch so vertrauten, sogenannten Mädchenfreundschaften? Sobald sich eine aus dem Kreise verlobt, verpufft das bischen Stroh. Der Neid bläst in das Feuerchen.

Otto.

Werde Mediziner. Dem Mediziner darf man alles vertrauen, gerade wie dem Beichtvater. Denn beide schaffen den Menschen in den Himmel.

Meta.

Vor grauen, grauen Jahren —

(Otto macht verbindlich-abwehrende Geste.)

Meta.

Ja, schauen's nur: Schier dreißig Jahre bin ich schon alt ... Also, ich war einmal ein tolles, ausgelassenes Ding ... Ich will mir das Schrecklichste gleich vorweg von der Seele nehmen: Die entsetzlichste Minute meines Lebens war, als Mutting auf dem Sterbebette lag, und ich Vater und Bruder bereits geschäftig suchen sah nach der — Lebensversicherungspolice. Mütterchen lebte noch acht Tage. Ich selbst bin in dem Augenblick um zehn Jahre älter geworden. Ich hatte nun eine einsame freudlose Jugend. Die Jahre der ersten Bälle für andere verbrachte ich am Bette eines alten, seit urdenklichen Zeiten gelähmten Großvaters. Tag und Nacht jammerte und wehklagte er: Ich muß weinen, weil ich so lahm und erbärmlich

bin. Ich muß weinen, weil ich so lahm und erbärmlich bin. Diese ewige Melodie, begleitet von einem Strom schier unversieglicher Thränen, wurde mir schließlich eine liebe, vertraute Gewohnheit. Ich träumte dabei von Feldblumen und — ich wills nur gestehen — auch von Königsöhnen. Bis Großvater starb und auch mir die Ruhe des Kirchhofs zurückließ. Denn Vater und Bruder waren finstere, verschlossene Männer. Sie sprachen ihr Lebtag, soweit ich mich erinnere, kein Wort zusammen. In dem unaufhaltsamen Schweigen lag etwas wie Ruhe vor dem Sturm — — etwas heimliches, bissiges, eisiges, das Einem das Blut gerinnen machte. Und dabei immer die geheime zitternde Folterangst, 's könnte jeden Moment was Schreckliches, Unvorgesehenes zum entsetzlichen Ausbruch kommen. Ich erinnere mich: ein Stuhl fiel einmal unversehens um, und ich bebte schon am ganzen Leibe. Halb ohnmächtig vor Schreck wagte ich mich nicht umzudrehen . . . . Wunder dachte ich, was grausiges geschehen wäre. Ohne uns jemals über diesen Punkt nur mit einem einzigen Wörtlein zu äußern, fühlten sie und ich, wie auch wir zu einander standen. In diesem ewigen, starren, teilnahmlosen Schweigen lag eine Tragödie — mehr bedrückend und herzzerfressend, als wenn sie Tag und Nacht häßliche Worte wechselten. Bei Tische war ich Mittelsperson. So in dritter Person wurde das Allernötigste erörtert, das heißt knurrend wie einem bösen Hunde die paar Worte hingeworfen. Aber erst des Nachts. Beide gingen dann oft ohne Schlaf, ohne Rast und Ruhe, ohne den geringsten Laut zu reden

treppauf und ab . . . O, diese Nächte. Ich lag im Bette bis über den Kopf zugedeckt, voller Angst und Herzklopfen. Jetzt begegnen sie sich. Jetzt geschieht etwas . . . . Und so lebte ich dahin wie auf einsamer, fieberdunstigen Insel. Ein guter Mensch war mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Wir mieden überhaupt jeden Verkehr. Eine Abwechslung war zum Beispiel, daß wir eines Tages die „Gartenlaube" statt in der Wochen- in der vierzehntägigen Heftausgabe bestellten. Hier und da las ich wohl sonst noch ein weniges: Bücher mit altmodischen, feinen, behaglichen Stimmungen — von Frauen, denen „zu Hause" ihre Welt war. Mein Geschmack. Neue Sachen kenne ich nicht .... In einer einzigen Woche raffte beide — Vater und Bruder — ein tückisches Leiden dahin. Nun war ich ganz verlassen. Auch das Böse ist manchmal eine Freude; es geht doch zuwenigst von Menschen aus. Mein ganzer Lebensweg führte so wie so über Messerschneiden und Dornen. Ja, hätte ich ein Mutterchen gehabt, dem ich all' meine Beklemmung leise ins Ohr flüstern konnte . . So mußte ich es bis zur Hefe auskosten, das Martyrium des einsamen Mädchens . . . Da auf einmal in dem Moment, wo meine Trostlosigkeit in Weltflucht ausarten wollte . . . Eine alte Jungfer mit Hunden und Katzen war nicht mein Geschmack . . . Da in der höchsten Not stürmt eine ganze Welt von Liebe auf mich ein . . . Nun will ich weiter nichts wissen, nun will ich weiter nichts denken, nun bin ich wie berauscht, nun bin ich — — — glücklich. Er ist mein

Wunder, mein Märchen, meine Zukunft, mein Leben ... (Gefühl überwältigt; glückseliges Weinen.) Wie die Sonne blendet (schelmisch noch unter Thränen) ... Ich brauche die Sonne da oben garnicht. Von ihm strahlt meine Sonne aus ... O, ich möchte beten, wenn ich an ihn denke .... (Leise, wie erschöpft:) Trotz aller Schreckniſſe hatte ich mir wie einen kostbaren Schatz zu wahren gewußt: heimliche Sehnsucht. Es hat sich herrlich gelohnt. Der Königsohn ist gekommen und hat Dornröschen entzaubert.

Otto.

Wenn ich Sie so reden höre, wird es mir glühend heiß. Bin wahrhaftig durstig. Stand zwischen zwei Feuern. Hier Ihre wunderbare Rede und dort .... Was ist denn das? (Hebt zwei Geldstücke vom Tisch auf.)

Meta (noch unter Thränen lächelnd).

Denken Sie: Jetzt im Glück bereitet es mir eine kindische Freude, die überstandenen Leidenstage recht gruslich auszumalen. (Jetzt erst aufmerkend zu Otto, der mit den beiden Goldstücken noch liebäugelt.) Geld für das Mädchen. Es soll Besorgungen machen.

Otto.

Wie das blitzt und funkelt ... Wie sagt doch der Dichter?:

Zwei goldene Zehner hab' ich im Sack,
Zwei Zehner, die machen zwanzig Mark
Und die, die will ich — *versaufen!*

pardon, pardon, pardon, pardon (schlägt sich erschrocken auf den Mund).

Lothar
(der während der letzten Worte eingetreten).

Welche Stimme! Welche Töne! Du hier?! Du?! Du?!

Otto (giebt Lothar die Hand).

Wahrhaftig, der Hallunke kennt noch meine holde Stimme. Guten Tag auch und meine Reverenz und Gratulation, junger Ehemann.

Lothar.

Dachte, wärest längst in den väterlichen Pferdeschwemmen ein wenig ertrunken.

Otto.

Darf ich nicht. Mein alter Herr hat immer noch die fixe Idee, ich soll studieren. (Sprudelt hervor wie eine oft gegebene Erklärung): Meine Gnädige. Er mußte nämlich als Junge täglich die Milch auf Onkels Ökonomiehof abholen. Die Kinder riefen ihm deshalb nach: „'s Milchphilippchen". Sein armer filius muß nun alles entgelten und soll ein Muster von Gelehrsamkeit und Bildung werden. Von der Milch habe ich mich vollständig abgewandt, aber trotzdem —

Lothar.

Du bleibst doch ein paar Tage?

Otto.

Trägst mir doch nicht mehr nach, daß ich damals mit Deinem ersten Korrekturbogen ein Loch im Ofenrohr

verstopfte? Ich habe mich dauernd eingemietet. Das niedliche Eckzimmer. Nur keine Bange. Pumpe Dich nicht an. Werde unsere himmlische Freundschaft so nicht entweihen. Deiner Frau bewillige ich mir gegenüber unbeschränkten Kredit.

Lothar.

So! So! . . . Meta, Du hast denn auch heute Nacht männlichen Schutz im Hause?

Otto

(spitzfindig, als spräche er einen oft gehörten, ausgenutzten Witz).

Willst schon heute Nacht verreisen? Ein Telegramm? 's betrifft Dein neues Buch?

Lothar.

Deine psychologischen Kenntnisse sind geradezu staunenswert. Na — ein blindes Huhn findet auch mal ein Korn. Wie Du erraten kannst.

Otto (leise).

Pfui — Schlingel! (Laut.) Wollt Ihr mich Physikumsbeflissenen nicht ein bischen füttern? Aber nicht mit Geistesbrot . . . Der appetitliche Tisch seufzt förmlich nach Gästen.

Lothar.

Liebe Meta, bringe uns bitte vor allen Dingen die beiden Flaschen Kaisersekt, die Grabsteine unseres langweiligen, zum Glück allerletzten Hotelaufenthaltes.

Meta.

Bereits ausgepackt. Auf Wiedersehen. (Küßt Lothar; zu Otto.) Bisher habe ich Sie mit langweiligen Worten hingehalten, die Ihnen doch keine Vorstellung geben. Jetzt können Sie unser Glück auch sehen. (Ab.)

Otto.

Das war ja der reinste Pleonasmus des Kusses .... Jetzt beicht' mal, Du Wicht. Hast Du mit Gertrud gebrochen?

Lothar.

Wer giebt Dir das Recht?

Otto.

Deine Frau — dieses feudale Geschöpf.

Lothar.

Bah — Deine Heldin ist etwas beschränkt. Bist Du überhaupt fähig zu begreifen? Du hast bloß ein instinktives Mißtrauen gegen alles, was Du nicht kapierst. Du rasch verurteilender Nüchterling ohne Herz und Phantasie. Die gigantesque Gewalt, welche mich .... Hast Du noch nie auf das Rauschen dürrer Blätter im Winde gehört?

Otto.

Jawohlchen, es erinnert mich an das fatale Surren der zahnärztlichen Bohrmaschine. ... (Macht eine Drohgeste.) Mir kannst Du nichts vorschwindeln .... Du warst ja mein Lehrer. Du hast meine Augen argwöhnisch und hellsehend gemacht .... Still — Deine Frau. (Meta mit einer Tablette, darauf zwei Flaschen Sekt und Spitzgläser.)

Otto.

Wenn Sie gestatten. (Nimmt ihr die Sachen ab, entkorkt eine Flasche kunstgerecht, schenkt ein, giebt jedem ein Glas.) Bitte, sich das gefälligst anzusehen. Nicht ein Tropfen verspritzt. Kinder! Wenn man nicht im richt'gen Berufe, im richt'gen Fahrwasser, das ganze Leben ist einem verekelt. Wenn die Jugend verbummelt, ist das ganze Leben so wie so futsch. Aber Sekt heilt alle Wunden. Schmerz und Trauer — Truggespinnste eines Fatalisten. Das Leben, es soll leben . . . carpe diem, genieße den Tag, sagt Horatius Cokles. Sekt ohne Toast, das wäre ein Unding. Wir trinken darauf, daß Herr Schriftsteller Lothar Weigel in seiner Ehegattin das Höchste und Heiligste verkörpert sieht, das ihm das Dasein zu bieten vermag. Darauf erheben wir unser Glas!

Meta

(macht eine verbindliche Verbeugung).

Wie edel Sie sind. Ich danke Ihnen.

(Lothar läßt absichtlich sein Glas fallen; es geht in Scherben.)

Otto (mit dröhnender Stimme).

Nun denn bei unserer alten, heiligen Studentenfreundschaft. Wie ich eben gesagt, so soll, so muß es sein. (Trinkt aus und gießt sich noch zweimal ein, entkorkt auch die zweite Flasche.) Eine innere Stimme spricht zu mir . . .

Lothar.

Laß die innere Stimme sprechen und trinke. Prost Hannibal ante physicum. (Sie trinken sich gegenseitig zu.)

Otto.

Donnerwetter, diese Marke macht einem wahrhaftig Lust, sein verpfuschtes Leben erträglich zu finden.

Meta.

Nur nicht ängstlich, Herrschaften. Ich bin nicht abergläubisch, nicht abergläubisch *mehr* muß ich hinzufügen. Ein neuer Morgen ist für mich angebrochen. Wenn ich eine Dichterin wäre, getraute ich mir zu sagen: sonnendurchhellt . . . . Scherben bedeuten übrigens Glück und Freude.

Otto

(dem man das Trinken leicht anmerkt).

„Möchte nie auf Erden etwas anders werden als ein kreuzfideler Studio." O, Madame, wir waren keine Saus- und Braus-Studenten mit süßen Ständchen etcetera. Hier (deutet auf sich) steht der Famulus, der uns manchmal abends Kartoffeln kochte, ohne jede Verfälschung durch Nebengerichte. Hier steht der Famulus, der unseren allabendlichen Störenfried, eine Fledermaus, mit saurer Sauce als genießbar erfinden wollte . . . Du, Lothar . . . Hast Du nicht noch eine Flasche? Sekt gehört ja bei euch Dichtersleuten zum Handwerkszeug. Wenn ihr *den* im Magen, respektive Kopfe habt, dann hört ihr sie ja rauschen — die Wasser der Seele. Eigentlich paradoxon, ihr trinkt Sekt, um zu finden — puh — Wasser und sei es auch Seelenwasser. Ich trinke schon sieben Jahre im Namen der Medizin, aber kein Seelenwasser. Schließlich schreibe ich eine Abhandlung über „Wie Magensäfte Futschikato

durch Überschwemmung mit Alkohol". (Sich besinnend; zu Lothar.) Und Du nennst dieses poesievolle Weib beschränkt. Wart', ich werde Dir Groschenseele schon die Flötentöne beibringen.

Lothar (Otto ins Ohr).

Stumpfsinn, Delirantengefasel.

Meta.

„Beschränkt" . . . . Weiß er das auch schon? Du hast ihm wohl gebeichtet? Weißt Du, Lothar, so hast Du mich genannt damals in dem sonnigen Sorrénto, als das häßliche Telegramm ankam, das Dir alle Stimmung nahm . . . So böse bin ich Dir noch! (Küßt und streichelt ihn.) Ganz recht, Schatzerl. Wenn man sich in der Ehe bis in die verborgensten Herzensfalten kennen lernen will, muß man sich manchmal gehörig die Meinung sagen, tüchtig schimpfen. Ich komme nach. . . . . Aber schön war es damals, entzückend . . . . „Sei gegrüßt mir, du Blüte der Welten, sei gegrüßt mir, mein schönes Sorrent" . . . . Wenn wir abends durch die dämmerigen Straßen gingen, mein Arm an Deinem Herzen ruhte und Du mir von dem großen italischen Dichter erzähltest, der dort geboren . . . . (Leiser, glückselig.) Mein schönes Sorrent. (Drückt Lothar innig die Hand.)

Lothar.

Na, na, na, na — nur nicht so pathetisch werden. Ich thu' Dir doch nichts.

Otto (wein- und rührselig).

's giebt alte Herren, die den eigenen Kindern für den Lebenskampf die Hände auf den Rücken binden . . . Bin halt nicht auf den richtigen Posten gestellt worden . . . Dabei versäuf . . . ver . . alkoholisiert man sich ja seine Menschenwürde. — . . . . Mein schönes . . . sei gegrüßt . . . (Wiegt wie nach dem Takte einer Melodie trällernd mit dem Kopfe.)

(Vorhang.)

Zweiter Akt.

Dasselbe Zimmer. Spätnachmittag desselben Tages. Minna räumt den Tisch ab. Meta, Otto, Lothar haben sich soeben von dem Diner erhoben.

Otto.

Ja, hättet Ihr mich nicht geweckt, Kinder. Famos habe ich auf den Sekt geschlafen. Und beim Erwachen so ein opulentes Futter . . . Nu noch als würdiger Magenschluß 'ne gute Zigarre. (Zu Lothar, der gleichfalls raucht.) Bitte etwas Feuer. (Zigarre anbrennend und paffend.) Danke . . . Lieber Lothar, wenn Du Dir wieder Zigarren bestellst, benachrichtige mich vorher. Will Dir meine Lieblingsmarke angeben. Gnäd'ge Frau, muß Ihnen eine Gedankensünde bekennen. Bei dem Frühstück heute Morgen vermißte ich innerlich ungern etwas kompaktes. Dafür war das Diner eben eine ganz liebenswürdige Serie von Kompakticitäten.

(Meta droht schalkhaft mit dem Finger.)

Lothar.

Warst von jeher ein Nassauer . . . . Liebes Kind. (Sieht auf die Uhr.) Mein Zug geht allerdings erst erheblich später. Aber im Vorbeigehen könnte ich noch einmal bei einem hiesigen Verleger ansprechen.

Meta.

So direkt aufs Essen. Vermöchte ich Dir in Deinem schwerem Berufe doch auch behülflich zu sein.

Otto.

Du, die Zigarre ist famos. Nur macht sie Deiner Frau zuviel Wind, pardon — Rauch vor.

Meta.

Rauchen Sie getrost. Im Gegenteil, ich freue mich über eine gute Zigarre. Man merkt dann den Mann im Hause. — — Lothar, nur nicht erkälten. Schließe die Coupéfenster. Ich darf doch mit zum Bahnhof?

Lothar

(der seinen Überrock umgehängt und Hut und Stock genommen).

Unter keinen Umständen. Du bedarfst der Ruhe nach den Anstrengungen der Reise.

Meta.

Dann müssen wir hier Abschied nehmen, mein gestrenger Eheherr. (Umhalst und küßt ihn.) Eigentlich müssen wir uns schämen. Wir sind nicht allein.

Otto.

Scheren Sie sich 'raus, Minna. Wie lange räumen Sie noch ab?

(Minna lachend ab.)

Otto.

Vor mir, meine Gnäd'ge, brauchen Sie sich auf keinen Fall zu genieren. Ich heiße Löffelblech.

Meta.

Was fällt Ihnen denn ein, bester Herr, Herr (Lacht.) —

Otto.

Gnäd'ge, werde meinen Doktor möglichst beschleunigen, damit Sie der Fährlichkeit meinen entzückenden Namen auszusprechen, dauernd überhoben werden. Hauptsächlich thue ich es auch meinem alten Herrn zur Liebe. Der fühlt sich dadurch riesig geschwei . . . gebartstreichelt.

Meta.

Herr Doktor in spe, Sie jagen Minna hinaus. Wer soll denn die Reisetasche —

Otto.

Die trage ich.

Lothar.

Bist Du verrückt?

Otto.

Und wenn ich mir nur einstweilen die Zigarren abverdiene. Habe mir vorgenommen, heute mal den liebenswürdigen Schwerenöter zu spielen. (Sieht auf den Vorplatz.) Wenn ich nicht irre, dieses grasgrüne Ungetüm, dieser Reisetasche gewordene Laubfrosch. (Nimmt eine Reisetasche von der Thürschwelle.)

Lothar.

Alter Schalksknecht. — Adieu, Kind. (Küßt Meta auf die Stirne.) Bleib' hübsch gesund.

Meta.

Hast Du's aber eilig.

Otto.

Ja, meine Gnäd'ge, so sind die Ehemänner. Schade, wenn eine süße Liebesaffaire durch die Heirat beschädigt wird . . . Manche Ehe plaidiert selbst am wirksamsten für Eheloſigkeit (erschrocken), das heißt: Ausnahmen bestätigen . . . .

Meta (zu Otto).

Dürft' ich bitten, uns ein paar Minuten —

(Otto macht ein Fragegesicht.)

Meta.

Mitunter ist es für eine junge Frau wünschenswert, mit ihrem Manne allein zu sein.

Otto.

Verstehe, verstehe, verstehe — kapiere, kapiere, kapiere. Ein moderner Gepäckträger besitzt immerhin eine gewisse Dosis Zartgefühl. Ganz wie Sie befehlen, Gnädigste. Kann unter Umständen von einer Delikatesse sein, einer Delikatesse —

(Ab mit Reisetasche in Metas Zimmer.)

Lothar.

Was soll das? Ich versäume den Zug.

Meta.

Lache mich nicht aus. Ich will Dir nochmals in die Augen sehen, in die lieben Augen. Lache mich nicht aus.

Lothar.

Wenn ich das wollte, aus dem Lachen käme ich nicht heraus.

Meta.

Du verreiſeſt zu ſo ungewöhnlicher Stunde . . . gleich am erſten Tage . . . eigentlich ſollte ich böſe . . . Doch ihr Büchermenſchen ſeid ja unberechenbar . . . Ich möchte gern jeden Blick, jede Bewegung, jeden Laut verſtehen — deine Wünſche vom Geſicht ableſen. Wie kann ich Deinen Seelenſchwingungen folgen, wenn Du mich ſo zurückſtoßeſt, wenn Du mich gar verlachſt? Ich möchte lernen und Du machſt mir's ſchwer . . . Laß mich nicht ſo überflüſſig ſein, bitte, bitte — O, vielleicht ſchlummern auch in mir Talente. Du mußt ſie nur ans Licht — küſſen.

Lothar.

Raſch, raſch. Du weißt, ich habe Eile.

Meta.

Es klemmt mir etwas das Herz zuſammen. Es liegt wie ein leichter Schatten auf dem Grunde meiner Seele. Ich kann Dir ſo garnichts bieten. Wenn ich bei Zeiten Sonnenſchein gehabt, wäre ich vielleicht hübſcher geworden. Ich habe Angſt für Dich und mich. Wenn ich nur die richtigen Worte finden könne, wie wollt' ich . . .

Lothar.

Kindereien.

Meta (leise, schmeichelnd.)

Will mein großer Schwärmer selbst wieder einmal Kind sein? Bitte, mir zu liebe. (Geht zu ihrer Zimmerthüre und dreht den Schlüssel um, ähnlich wie Lothar im ersten Akte.)

Lothar (etwas betroffen). ?!

Meta.

Bei uns wohnte jahrelang eine alte Judenfrau und wenn deren Enkelkinder auf die Reise gingen, segnete sie dieselben — eins nach dem andern — „benschen" nannte sie es. —

Lothar (halb gerührt, halb belustigt).

Sei doch nicht so altmodisch. Die Sonne selbst lacht Dich ja aus. 's wird ihr Angst bei Deiner schwarzen Frömmelei.

Meta.

Nenne es wie Du willst. (Will ihm die Hand auf den Kopf legen und kann nicht hinaufreichen.) Ein bischen mußt Du schon knieen.

(Lothar geht etwas in die Kniebeuge.)

Meta

(legt ihm zärtlich die Hand auf den Kopf; man hört sie murmeln, nur einiges verständlich).

Der Herr . . . . Angesicht leuchten . . . . gnädig . . . . wende Dir zu . . . . und schenke Dir Frieden. (Laut.) Amen.

Lothar.

Du bist doch ein seelengutes Ding. Wenn Du nur nicht so .... nur nicht so .... mille tonneres, thu' doch auch mal was Böses. Du bist zum Sterben langweilig gut und brav .... Sei doch nicht so gut zu mir. Das ist geradezu — herausfordernd. Ich bin kein Mustergatte, wie Du vielleicht denkst .... will auch kein Tugendbold sein .... Du, mit Deiner Rührsamkeit, mit Deiner Unterwürfigkeit reizest mich, verstrickst mich in einer Art Unfehlbarkeitsdünkel. 's giebt eine Art der Bescheidenheit, die schlimmer wirkt als Aufschneiderei .... Ich bin schlecht, schlecht eben wie jeder andere, vielleicht noch schlechter .... schlecht wie viele Ehemänner. Soviel Güte, das erträgt ja kein Mensch. Das grenzt ja an (man merkt, daß ihm das Wort „Beschränktheit" auf den Lippen schwebt). Und wie bist Du immer geschwätzig. Daß man aus einem Ton, einer Bewegung, eine Stimmung herausfühlen, davon —

Meta (mit anmutiger Schelmerei).

Ich sage eben, gelt' ich auch für altmodisch, einfach wie mir's ums Herz ist ... Aber warte — Du führtest ja eben eine indirekte Verteidigungsrede. Hast Du Dir was vorzuwerfen? Ihr Bücherleute grübelt zuviel. Ihr sucht Punkte, wo alles schneeweiß ist. Aber ich werde Dir schon die schwarzen Vögel verscheuchen. Ich will Dein trauter Kamerad, Dein treuer Weggenosse fürs ganze Leben sein. Nur: hab mich lieb .... Gelt, bin ich einförmig mit meinen faden Zärtlichkeiten? Könnte ich meine Liebe zu Dir doch

vermannigfaltigen. Noch taste ich im Ungewissen. Vielleicht finde ich eines Tages die Luke, aus der für unserer Beiden Augen gleichhell die Sonne zu leuchten dünkt ... Es hat auch sein Gutes, daß Du manchmal so — verzeih' — verbittert bist. Nun kann ich — ach wie gerne! — lindern und heilen.

Lothar (sich mühsam meisternd, fast weich).

Wenn Du so redest, meine ich, die Glocken Eueres alten, winkligen Städtchens würden mir Frieden ins Herz läuten ... Armes Ding, Du mußt viel mit mir aushalten, Du .... Dieser Otto ist zur Unzeit gekommen und schaff' auch das Mädel aus dem Haus, die hat so etwas ....

Meta.

Du willst mit mir allein sein. Wie lieb Du mit einemmal bist. Das habe ich garnicht verdient.

(Otto rüttelt an der Thüre.)

Lothar.

Dein getreuer Eckart .... Gott schütze Dich vor Deinen Freunden, kleiner Lockenkopf.

Meta.

Ach, der arme Mensch da drinnen. (Schließt auf.)

Otto (heraustretend).

Das war ja Karzer in aller Form.

Lothar (hebt den Finger).

Tugendwächter, Fremdenführer fürs Tugendland, Du kamst zur Unzeit. Wer weiß?

Otto.

Gnäd'ge Frau, wie eine Erleuchtung ist es da drinnen über mich gekommen .... 's ist wohl allerdings selten, daß ich in weiblichen Schlafzimmern .... wollte sagen: es ist das erstemal.

Lothar.

Lügenpeter.

Otto.

Gönnen Sie auch mir, verehrte Frau Weigel, eine Unterredung unter vier Augen.

Lothar (betroffen).

Du wolltest ....

Otto.

Brauchst nicht ängstlich zu sein. Mit Dir, Lothar, habe ich zu reden, mit Dir ganz allein. Gnäd'ge Frau, Ihre Rechte in Ehren. Aber ich gehöre auch zur Familie. Nehmen Sie, bitte, die stille, kleine Hoffnung mit in Ihr Wartezimmer: Vielleicht ist das Rendezvous .... (hustet) die Reise unnötig.

Meta.

Wie dankbar wäre ich Ihnen. Wäre denn so was möglich? Will mal an Sie glauben. Darf ich? ... Aber, machen Sie ein Kirchhofsgesicht (wirft Lothar noch einen innigen Blick zu, lachend ab).

Lothar.

Du Unverbesserlicher, was willst Du nun schon wieder?

Otto.

Vorhin im stillen Kämmerlein — im geheiligten Raume Deines Frauchens — wurde mir erst alles recht klar. Jetzt beginne ich erst die Sachlage recht zu kapieren. Es ging diesmal schneller wie sonst (nimmt eine beschwörende Haltung an, als wollte er längere Rede vom Stapel lassen.) Nanu, Menschenkind, bist de denn doll? Hast Du kein Jota mehr von Urteilskraft und Herzensgüte? Kerl, mach' doch die Augen auf. Du stolperst zwischen selbsterzeugtem blauem Weihrauchnebel und merkst nicht, daß Du ein Galeerensträfling bist. Ein vollständiges Komplott. Heiratest ein unschuldiges Geschöpf, um mit seinem Gelde Deine Geliebte zu unterhalten (legt Reisetasche ab). Du verrenkst die Gesetze nach Deinem Gutdünken .... Freie Liebe, das giebts nicht. Schon aus dem Grunde: Was soll denn die Masse Theologen anfangen? Und gar in Konkurrenz mit der eigentlichen Ehe. Es wird mir ganz schwül. Muß mir mal an die Stirne greifen. Lothar, wache auf. Wache auf, Lothar- ... Die Sache hat ja gar keinen moralischen Hintergrund. Heißt das honorig gehandelt? Mensch, wach' auf.

Lothar

(hat nur halb zugehört, steht noch im Banne der vorigen Scene).

O, warum ... Ich träume ja so süß. Sie selbst hat mich eingelullt. Sie selbst hat mich — welch' allerliebste Ironie — für mein Vorhaben gesegnet, gesegnet

nach alttestamentarischem Brauch. Ich sitze halt im Sumpfe. Hast Recht. Schade nur, daß ein so verrücktes Huhn Einem derartiges sagen kann.

Otto.

Nur um das Geld war Dir 's zu thun. Das schmale Körperchen nahmst Du so nebenbei mit in den Kauf. Wie konnte so etwas geschehen?

Lothar.

Was uns dazu trieb, war stärker als Euere landläufige Moral. Ja, wie kommt so etwas? . . . nicht über Nacht und nicht über Tag . . . Auf einmal ist es da. In der Großstadt waren wir wie betäubt, hypnotisiert. Wir waren stets so gehetzt, daß wir keine Zeit hatten, recht darüber nachzudenken. Wir lebten wie in Verzauberung. Bisher hatten wir ahnungslos den Saft der Stunde genossen, über alles nachgedacht, nur nicht über uns — und jetzt . . . Hier kommt man zur Besinnung . . . . . Otto! (Legt in einer plötzlichen Anwandlung von Schwäche seinen Kopf wider Ottos Schulter.)

Otto.

Famos! Der Mensch bereut. Meine Mission ist unnötig.

Lothar (zieht den Kopf zurück).

Schafskopf.

Otto.

Weiß ja, Dein Schwarm waren immer: schöne, stolze, blonde Sünderinnen. Noch liegt mir Deine Redensart im Ohr: Das Laster verschönt und erhebt. Aber ein Menageriebesitzer braucht sich doch nicht im Interesse

seiner Kunst von einer Bestie verschlingen zu lassen. Gebe ja zu: Du abonnierst einen Sperrsitz auf die Lasterhaftigkeit als legitime Berufspflicht. Aber hinter den Koulissen hat Deine geniale Spürnase nichts zu schnüffeln. Kenne das: Heut' lieb' ich die Johanna und morgen die Susanna. So habe ich früher auch mal tralalat, aber niemals praktisch erprobt. Ich bin wahrlich kein Virginitätsapostel. Wie sollte ich aber mit meinem verdorbenen Magen noch lieben? . . . Kann mir übrigens alle Mühe sparen. Ich merk's Dir an: Der gute Kern in Dir ist ohnedies durchgebrochen . . . . Eigentlich schade. Hatte mir 's so schön gedacht in Erfüllung meiner hehren Mission mit feiner Diplomatie Deinen verfahrenen Karren ins alte Geleise zu bringen.

Lothar.

Wo hast Du die Phrase wieder her? . . . (versonnenträumerisch) Gertrud und ich, welch' ein Leben. Wir phantasierten darauf los, den Blick nach oben, zu den sogenannten Sternen gerichtet und unterdeß versank unser Fuß immer tiefer in den Schollen der gütigen Mutter Erde . . . . will sagen: der Gerichtsvollzieher faßte uns am Schlafittchen . . . . Ja, hätten wir von Träumen und Bücherlesen leben können. Wie waren wir entsetzt, als die Prosa so begann, unseren lesemüden Augen ihren Pferdefuß zu zeigen.

Otto.

Sei doch nicht so dickblütig; 'n bischen Laune und Humor wären Dir zuträglicher, als daß Du die Zähne

nach den Sternen bleckst. Laß die armen Dinger in Ruhe. Womit haben die das verdient? Im Gegenteil, Du rollst immer weiter abwärts auf der schiefen Ebene. Schließlich zappelst Du auf letzter Stufe, mein Treppennachbar . . . Also, Du bleibst?

Lothar (spöttisch).

Nein, nein, Deine Mission soll doch ihren Lauf haben. Will Dich nicht um Deinen Triumph bringen, Dich auf Deiner Tugendbergeshöhe.

Otto.

So muß ich Dich doch retten. Machen wir. Machen wir. Gute Bürger und gute Sitten sind das Fundament eines Staates. (Lothar lacht spöttisch.) Ich glaube, Du willst noch was heraus haben, spielst noch den Märtyrer. Weißt, als Student hast Du Dich nie glücklicher gefühlt, als wenn Du so recht unglücklich warst, d. h. in imagine?

Lothar (ergriffen).

Als Student . . . wie schön! . . . Nein, noch schöner Gertrud und ich . . . Es gab einen Tag, wo wir keine Kohlen mehr hatten. Ja, hätten wir unsere frosterstarrten Finger auch beleben können an der strahlenden Wärme unserer Seelen! Die süßen Liebesworte unseres Herzens wurden auf den Lippen brutale Schreie nach Brot und Kohlen.

Otto (gleichfalls gerührt).

Ja, ja, ja, ja, das Studentenleben. (Brüllt, um Rührung zu verbergen.) „Im schwarzen Wallfisch zu Askalon

wird kein Prophet geehrt und wer vergnügt . . . . ." (Stockt plötzlich; nach einem Gesprächsstoff suchend.) Erinnerst Du Dich noch unseres famosen Bulgaren Tschubuff, der an Meister Sonnenwirt auf so originelle Art Rache nahm. Er logierte eine Nacht bei ihm. (Macht parodierend verdächtige Kratzbewegungen . . . Lothar antwortet wieder nicht.) . . . Du, ich pfeife jetzt auf Korps, Burschenschaften und Landsmannschaften. Kenne nur noch eine Verbindung, die Verbindung mit dem Alkohol . . . Sei mir nicht bös, Junge. „Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht."

(Pause.)

Lothar.

Nein, ich kann nicht mehr zurück. — Wo so viele unauflösliche Fäden herüber und hinüber gezogen sind, wo uns die Arbeit eines ganzen Lebens wie ein Wall umgiebt, wo wir Schulter an Schulter gekämpft und gerungen und gestöhnt und gehungert . . . Ich — wir haben ein Recht auf Glück, haben ein Recht auf Leben. Wenn jemand dabei zu Grunde geht, es thut mir weh. Aber das Streben selbst nach jenen sonnigen Höhen adelt mich — uns trotzalledem. Otto, es handelt sich hier um keine verbrecherische Liebe, nein um etwas Heiliges, Großes, Einziges . . . Mit dem gewöhnlichen Maßstabe gemessen, hast Du Recht und jeder andere Michel. Aber laß' sie nur alle lästern die Gevatter Schneider und Handschuhmacher . . . Das ist die unehrlichste Art der Kritik, wenn man etwas aus dem Zusammenhange herausreißt und dann — Bah, ich habe

es mit mir selber auszumachen. Sündigen kann jeder, aber ich habe auch den Mut dazu ... Was euch Krämerseelen erschüttert, giebt mir erst recht neue Stärke. — — — — Nein, wozu das Überlegen und Grübeln, wozu die Selbstmarterei ... Dieses Zerlegen, dieses Aufsuchen von Gründen und Punkten kann Einen wahnsinnig machen. Nach oben will ich schauen, nach oben, in des Ideales Reich ... Die Unwissenheit über das Kommende muß mich beruhigen ... Was wäre das Leben ohne die süße Betäubung der Träume? Ich **will** die schonungsvolle Dämmerung nicht grell erleuchten.

Otto.

Oho, oho, oho — da darfst Du nicht mehr mit. Das Streben nach dem Ideal soll erheben, versittlichen und Dich hat es zum Verbrecher gemacht. Wer unterwegs einen Mord begeht, für den leuchtet auf dem Bergesgipfel keine Sonne mehr ... Betrüge Dich nur selbst mit phantastischem Schwulst. Und da drinnen das arme, ahnungslose Geschöpf? Besser ein gesundes Bürgerglück als Euere faulen, verwesten Träume ... Ein Stückchen Herrenmoral, ein Tropfen Nietzsche-Taumel in Euer Lebenstränklein geworfen, lassen das heimliche, schleichende Nervengift nicht zu Geschmack kommen. Bei Euch heißt's: Das Laster erhebt, das Laster weitet die Erkenntnis .. Prost die Mahlzeit. Euch selbst erkennt Ihr nicht. Die blauen Ringe um Eure Augen haben schließlich denselben Ursprung wie bei jedem Lasterantlitz aus der Hefe der Gesellschaft.

Lothar.

... Still, nur still, wer kann sagen, wie das endet? ... Quäle mich nicht so. Bohre mit Deiner plumpen Faust nicht so in ... Mensch, quäle mich nicht so ... Mein Inneres überlasse mir selbst.

Otto.

Derartige Anfechtungen kenne ich nicht. Mangels Gott sei Dank von Bildung und Nerven ... aber wart' Deine Zerknirschung werd' ich benutzen. Der günstige Augenblick ist da für Deine moralische Bekehrung — die Krisis ... 'n diplomatischer Kopf, schade, daß er nicht zu meinem körperlichen Inventar gehört ... Jetzt habe ich Dich. Jetzt werde ich mir Dich mal kaufen. — — Du böser Mensch, Du Verräter. Ich erinnere Dich an die Heiligkeit der Familie, die Unverletzlichkeit der Ehe. (Geht mit großen Schritten auf und ab.) ... Das war nur die Vorhut meiner eigentlichen Moralpauke ... Also ... O, verheiratet sein wie magische Zauber ..... wie hübsch ... wie einst Philemon mit Baucis ... Dieses harmonische Ineinanderschmelzen zu einem einzigen undefinierbaren Etwas ... dieses ... dieses ... dieses ...

Lothar

(der die ganze Zeit über apathisch bei Seite gestanden).

Wie kann man auch nur so einen Hanswurst ernst nehmen? So 'n behaglicher Mensch wie Du, so 'n seelischer Gesundheitsprotz hat gut reden ... Durch meine Worte ist mir jeder Zug meiner Leidenschaft erst recht enthüllt worden. Beugst Du Dich nicht vor ihrer Größe

und zwar so, daß Deine armselige Schellenkappe zu klingeln beginnt?

Otto.

O, Du kannst mich nicht beleidigen. Ich darf auch nicht beleidigt erscheinen. Denn ich habe eine Mission, eine heilige Mission. (Auf Metas Thür deutend.) Dort winkt mir eine Aufgabe, des Schweißes der Edelsten wert, wie Erzvater Homer so schön zu sagen wußte.

Lothar.

Thu' mir einen Gefallen.

Otto.

Und?

Lothar.

Schrei nicht so. Übrigens muß ich gehen.

Otto.

Gut, gehen wir . . . . Erhebe Dich über uns Alltagspack so hoch Du nur kannst. Schnüffle mit der Nase bis an die Sterne. Hindern kannst Du doch nicht, daß Dir ein armseliges Würmchen in die Nasenlöcher kriecht. In unserer Gegend nennt man das Dings auf die Gefahr hin, für hausbacken zu gelten: die Reue. Allerdings der Luxus ist der einzige, den allein Ihr dem Plebs und Janhagel zugesteht. Ihr Geistesaristokraten steht jenseits von Gut und Böse. (Eilt zornig zur Thüre und pocht.) Meine Gnädige!

(Meta erscheint im Rahmen.)

Otto.

Wir gehen. Die Verhältnisse sind nun einmal vorerst so. Aber auf baldiges Wiedersehn. (Lothar heimlich die Faust zeigend, bedeutsam.) Auf baldiges Wiedersehen.

Meta.

Also verlorene Liebesmüh'. Beinahe war ich versucht zu horchen. Wohl Staatsgeheimnisse? .... Ich will Euch noch einmal recht kräftig die Hände schütteln. (Thut es.) So was bringt Glück. (In Anwandlung von schalkhafter Laune auf Otto deutend.) Unser Glück war seither ein sinniges, holdseliges Genießen. Aber Sie sind schuld daran. Wir haben's wild gemacht. Wir haben's ungeberdig gemacht. Wir haben's ja (übermütig lachend) mit Sekt begossen. (Droht schelmisch mit dem Finger.)

Lothar.

Komm', Du umgekehrter Mephisto, Du Teil von jener Kraft, die stets das Gute will und stets das Böse schafft.

Otto.

Ah, nicht zu vergessen. (Nimmt Reisetasche) ....

Meta (lachend).

Sie Armer .. (Mit gravitätischer Verbeugung.) 'n Abend, Herr Medizinalrat .... Lothar.

Lothar.

Meta?

Meta.

Da. (Küßt ihn.) Denke Dir, Deine leichtsinnige Frau wäre drinnen beinahe eingeschlummert. Und wie vermessen ich träumte: Alles, sogar Deine Arbeit, wäre zwischen uns gemeinsam geworden. U, da muß ich noch viel lernen . . . Na, lebt wohl, Ihr beiden Sangesbrüder . . Ich winke aus dem Fenster mit dem Taschentuch.

Lothar

(sucht sich künstlich in eine Mißstimmung gegen seine Frau zu versetzen).

Ja, winke mit dem Nastüchlein. Soll ich denn versinken in lauter Gehätschel und Langerweile? Ich brauche Anregung, Leben und Leidenschaft . . . . Muß ich vielleicht auch die Spiritusmaschine mitnehmen zum Selbstkaffeekochen?

Otto.

Hören S', was er sagt, dieser ganz gewöhnliche Europäer? Und so was nennt sich mein Zeitgenosse . . . . Arme Frau, gut, daß ich noch bei Zeiten das Schlachtfeld behaupte . . . . Auf Wiedersehen, meine allerschönste Dame. (Beide ab.)

Meta

(betroffen, geht ans Fenster, sieht hinunter, zieht das Taschentuch heraus, läßt es wieder fallen).

Nein . . . . (Steckt das Tuch wieder ein.) Bin ich gleich aufnehmerisch. (Herunterrufend). Behüt' Dich Gott, herzlieber Schatz. (Geht zurück ins Zimmer und klingelt.)

(Minna kommt zögernd in Metas Reisekleid.)

Meta.

Wie siehst Du denn aus?

Minna.

Ich habe von der gütigen Erlaubnis der gnädigen Frau Gebrauch gemacht und das gnädige Kleid — ach so — das Kleid der gnädigen Frau anprobiert. (Herausplatzend.) Es steht mir vortrefflich.

Meta.

Siehst ja ganz passabel aus. Komm', setz' Dich zu mir, Fräulein Gesellschafterin.

Minna.

Das schickt sich doch nicht.

Meta.

Wozu die Ziererei? . . . . Wenn ich nur einen Menschen um mich habe. Bin jetzt mutterseelenallein. Mir ist es fast schwermütig ums Herz.

Minna (schüchtern Platz nehmend).

Gnäd'ge Frau haben Kummer?

Meta.

I, wo werd' ich denn? Bin eigentlich im Grunde genommen eine kreuzfidele, glückliche, junge Frau. Ich kann jetzt gar nicht mehr traurig sein. Meine ich, es wär' so. Gleich schlüpft auf leichten Sohlen — husch,

husch — das Glücksgefühl wieder herein. . . . Und Du, Du scheinst mir lieb und besorgt. Mußt aber auch gegen meinen Mann recht zuvorkommend sein. Du weißt, so gelehrte Leute sind nervös.

(Minna macht eine Bewegung.)

Meta (verloren).

Was ich nur habe? . . . Bin so verschnupft . . . Ja, das Trennungsweh . . . Doch nur bis morgen . . . Weg mit den dummen Gedanken . . . Unendliche Glückseligkeit schläft in mir . . . Muß nur lachen, sie wachzubringen. (Macht vergeblichen Versuch zu lachen, gewinnt aber in folgendem ihre alte Heiterkeit wieder. — Wie, um sich zu befreien, laut.) Meintest Du was?

Minna.

— — — Nein. (Pause.) . . . . Haben sich gnäd'ge Frau schon recht eingewöhnt?

Meta.

Wo's einem gut geht, ist man gleich zu Hause . . . . Sei nur recht brav. Dann gehörst Du auch zur Familie.

Minna.

Ihre Güte beschämt mich. Ich war schon mehr in vornehmen Häusern, aber eine so gute, gnädige . . . .

Meta.

Was hast Du denn? Stell' Dich doch nicht so kindisch an. Siehst Du, da merk' ich gleich Dein weiches, gutes

Herzchen . . . . Wie froh bin ich, lauter so liebe Menschen um mich zu haben.

Minna.

Ach nein, Sie selbst sind gut und da scheint Ihnen alles so. (Nach dem Fenster sehend). Brr . . . . brr . . . . hat Ihr Gemahl schlechtes Reisewetter. Wie es draußen regnet.

Meta.

Ja, wenn fromme Leute reisen. (Ebenfalls hinaussehend.) Ich liebe ihn, diesen einförmigen, unaufhörlichen Regen. Er legt sich einem wie ein grauer, schmeichelnder Mantel um die Sinne; es läßt sich dabei so süß träumen .... 's rauscht wie Befreiung, als ob eine starre, verknöcherte Seele endlich die erlösenden Thränen findet.

Minna.

Wie schön Sie das sagen.

Meta.

Schließlich kann ich auch noch was von Dir lernen. Kenne die Welt so wenig, die Männer insbesonders. Stand ja schon mit halbem Fuß in einer Art von Kloster . . . . Du schüttelst ungläubig den Kopf . . . . gleich sollst Du mir behülflich . . . . (Sich umsehend.) Was in einem Altjungfernstübchen des Rechten ist, weiß ich . . . . aber hier (fast verschämt), die Herren haben doch ganz andere Bedürfnisse, ganz andere Bequemlichkeiten. (Sich immer noch umsehend, klatscht in die Hände.) Habe

schon was entdeckt: Es fehlt ein Rauchtisch . . . . Komm', hilf den Schaukelstuhl dort ans Fenster tragen . . . . Siehst Du, hier daneben in die Nische paßt ein Rauchtischchen und eine schöne Stickerei will ich dazu anfertigen. Meinst Du Perlen oder Seide?

Minna

(der man die ganze Zeit über ein tiefes Mitleiden angemerkt in Erinnerung an den Vorgang am Morgen, wie unter aufquellenden Thränen).

Eine Stickerei um 'nen Rauchtisch ist was seltenes geworden . . . . na, wenn schon, dann: Seide und Perlen.

Meta (nimmt eine Handarbeit).

Sind wir Frauen komische Kreaturen. Das einfache Denken an den Liebsten genügt nicht. Wir müssen unsere Gedanken mit einer Stickerei für ihn verflechten . . . . Die Perlen sollen bei mir ganz im Gegensatz zu ihrem gruslichen Emilia Galotti-Sinne süße Liebesworte bedeuten . . . . Was hast Du nur? Fehlt Dir etwas?

Minna.

Gnädige Frau.

Meta.

Gnädige Frau und immer gnädige Frau und so fort ohne Grazie. Dabei erfriert einem ja das Herz. Habe doch ein klein wenig Zutrauen. Ich meine es doch gut mit Dir. Glückliche wollen auch Glückliche um sich haben . . . . Muß mich ja selbst erst ausbilden zur heiteren Priesterin der Lebensfreude. O, ich habe

einen selt'nen Lehrer . . . . (Versinkt in Träumen.) Wo er nur weilen mag . . . . er? (Trällert glückselig vor sich hin.)

(Minna beginnt zu schluchzen.)

Meta.

Nanu, sei doch fidel. Vielleicht Heimweh . . . . Ah, da haben wir's schon . . . . Heimweh, verstärkt durch die Gestalt eines edlen Kriegers mit martialischem Schnurrbart . . . . Nur nicht verzagen . . . . es giebt Reisegeld, es giebt ein Wiedersehen . . . . Morken wieder lustik . . . . nein gleich heute . . . . sonst wirst Du entlassen: untauglich zur Arbeit wegen gebrochenen Herzens . . . .

Minna

(holt das Zwanzigmarkstück aus der Tasche und schleudert es auf den Boden).

Da liegt er — der Judaslohn.

Meta.

Für ein Dienstmädchen bist Du affektiert genug. Was für ein gefährliches Abenteuer wird da nun wieder zum Vorschein kommen? . . . . Traumbuch Seite siebenzehn. (Lacht schalkhaft.)

Minna.

Heute Morgen . . . . eine fremde Dame . . . . sie hat schon vorher Tag für Tag . . . . nach dem Herrn, nach Ihrem Mann gefragt . . . . heute Morgen war sie nun wieder hier . . . . Der Herr hat an ihr herumgewühlt und geküßt . . . . gerade auf dem Fleck, wo Sie sitzen, gnädige Fr . . . . der Herr hat dieweil . . . .

wir beide waren in Ihrem Zimmer zur Toilette .... der Herr hat dort den Schlüssel herumgedreht und mir als Schweiggeld zwanzig Mark gegeben .... Und das schauderhafteste: ich habe die zwanzig Mark genommen .... Das ist noch das Schlimmste von allem .... Machen Sie sich mal 'n Begriff ....

Meta

(die durch stummes Spiel, immer gespannter werdend, ihre Anteilnahme bekundet).

Du lügst oder bist von Sinnen .... Nein, ich glaube es nicht. Und wenn ich es mit eigenen Augen gesehen habe, ich glaube es nicht .... Nimm zurück, was Du gesagt. Jahrelang habe ich mich verzehrt. Das Glück ist endlich da. Und Du, böses Geschöpf, willst mir's entreißen ....

Minna.

Bei Muttern selig — die reine Wahrheit. Ich war Ihnen doch drinnen bei der Toilette behilflich und das geschah auf Geheiß des Herrn .... Aber mit einem Aug' beobachtete ich alles durch die Thürritze.

(Meta will auf Minna zustürzen, dann hält sie inne — langes, leises, feines, eindringliches, mehr innerliches Weinen).

Minna

(kniet vor ihr nieder, faßt ihre Hand, mit wirklicher Herzensangst).

Gnäd'ge Frau, sprechen Sie, sprechen Sie doch nur ein einziges, einziges Wort .... Mir wird ja ganz angst .... Soll ich den Doktor ....

Meta.

... Brauch' nichts zu reden ... mein jeder Gedanke ist ein Schrei ... (Ausbrechend.) Laß mich los ... Du hältst mich fest ... ziehst mich noch tiefer in den Schmutz ... Pfui ... ich ersticke. (Weinkrampf.) — — — (Pause.) Glaubst Du, daß er jetzt im Augenblicke in ihren Armen ... Allerbarmer ... Du guter Gott, schenke mir Mäßigung, daß ich ihn nicht lästere. Sonst wäre meine Liebe zu ärmlich, nicht mal zu ein bischen Aufopferung im Stande ... Und ich war ihm doch so gut und ich hätte mich beschieden, das Moos zu sein für seine Fußsohlen und jeden Abend und jeden Morgen betete ich ganz heimlich für ihn ... Du lieber Herrgott, das hast du schlecht gemacht. Was liegt dir an meinem Gebete? Du hast ja alles und nimmst mir noch das Wenige, das Einzige. Oder warst du eifersüchtig, weil mein Herz von ihm so ganz, ganz ausgefüllt war?

Minna.

Jesses! Versündigen Sie sich nicht. Lesen Sie ein wenig im Gesangbuch ... Sein Freund, der komische Herr, wird ihn schon zurechtweisen.

Meta (mehr zu sich).

Und gerade heute, wo ich heimlich vor Freude glühte. Denn was für liebe, treue Worte konnte er einen Moment zu mir sprechen ... Und wenn er wiederkäme ... sein Herz gehört doch einer anderen, seine Seele gehört doch einer anderen ... Ich war ihm eine wildfremde Person und er hat mich

. . . ich habe mich ihm. (Schauert zusammen.) Ich habe mich geschändet . . . ich schäme mich so. (Bedeckt das Gesicht . . . krampfhaft mit wildem Schluchzen.) Komm', Minna, rasch hinunter auf die Straße . . . vielleicht findet sich unterwegs wieder ein Herr und dann noch einer und dann abermals einer . . . und dann fangen wir wieder von vorne an . . . Gelt, ich bin vernünftig? Das Elend hat mich ein bischen klug gemacht. Wie kann ich albernes Geschöpf um etwas klagen, das nie mein war? . . . (Die Korridorklingel ertönt; Meta fährt zusammen und flüchtet entsetzt wie vor was Furchtbaren, matt-heißer.) Es wird der Freund meines — meines — — Mannes sein. Um Gotteswillen laß ihn nicht herein. Sage, ich könnte ihn unmöglich so spät und in Abwesenheit — — Lothars, (spricht den Namen aus, als bekäme sie einen Stich) empfangen . . . Woher ich nur so gleichgültig? (Wie zu sich selbst, gefaßter, weich und mild, jeder Ton Herzblut.) Und doch, er hat mich einmal eine beschränkte Frau genannt. Eine beschränkte Frau! . . . Also auch keine Achtung vor mir . . . das mannstolle Weib hat sich ihm an den Hals geworfen, so wird er denken . . . (Mit Anflug von Humor.) Machen wir uns die Sache klar. Höre, Minna, wie hundsalltäglich: Ich bin eine unbedeutende Person — ein halber Krüppel . . . aber mein Geld, das viele Geld. Habe meine eigene Ehrlosigkeit mit meinem eigenen Golde erkauft. Drollig?! Nicht? . . . . Nicht wahr, Du neue Besitzerin meines Reisekleides . . . Du hättest auch die ganze Reise machen können . . . so gut wie ich . . . aber unter so ekelhaften Voraussetzungen . . . wie ein Hammel zur Schlachtbank geführt werden, damit

eine andere mein Blut trinkt ... (Mit wildem Hasse.) Eine andere ... (Mit sanfter Wehmut.) Das ist schmerzhaft, etwas schmerzhaft ... Ich fiebere ... 's Kind hat 's Fieber, mußt den Doktor holen gehen ... (Plötzlich glücklich lachend wie ein Kind.) Vielleicht ist alles Gaukelei ... Kennst Du das Märchen vom Traum von Leben? ... Ich erwache und bin glücklich, glücklich wie zuvor ... (Pause.)

Minna.

Ich muß doch draußen mal nachsehn.

Meta (wieder zu sich kommend).

Ein wenig Geduld, ich will Dein Kleid streicheln ... Das war im sonnigen Italien ... und sein Liebster war auch dabei .... Ich müßte eigentlich aufschreien vor Weh', mir das Herz aus dem Leibe reißen ... und bin so gleichgültig ... so gleichgültig ... Das zu Entsetzliche ist meinem gequälten Kopf gar nicht mehr faßbar; es erstarrt wieder in Gleichgültigkeit. Wie bald vergißt sich so was und dann lache ich wieder ... Hast Du's klingeln hören? Ich konnte jetzt schon wieder lachen ... Nein, ich kann nicht mehr weinen. Ich kann nicht mehr lachen ... Siehst Du, ich will meine Wäsche einräumen ... Sie sollen wenigstens sagen, daß ich eine ordentliche Hausfrau war ... (Macht sich emsig und geschäftig am Schranke zu thun.)

Minna.

Entschuldigen Sie, gnäd'ge Frau. Die dritte Reihe Spitzen „Ruht still sie nun im Spinde als Stolz der

deutschen Frau" habe ich noch nicht angeheftet; hatte keine gelben Stiftchen mehr.

Meta.

Siehst Du . . . . ich ordne die Wäsche, ein Stück nach dem andern . . . . und lache dabei (sinkt plötzlich laut aufweinend zu Boden, mit dem Kopfe wider die Kante des Schrankes, in liegender Stellung): Ich werde weiterleben, immer vor mich hinleben, habe so eine zähe Katzennatur, der Tod ritzt mir nicht mal den Nacken wund . . . . und doch (sich halb aufrichtend, überquellend) ich armes Tier habe so furchtbar Mitleid mit mir. (Es klingelt wieder, schrill.)

Meta (erhebt sich vollends).

Minna, so geh' doch.

(Minna schluchzend ab.)

(Meta starrt, den Kopf in die Hand gestützt, ins Leere.)

(Minna kommt, gefolgt von Gertrud, die tief verschleiert ist und sich von ihr nicht zurückhalten lassen will.)

Meta

(mit einer halben, fragenden Verbeugung).

— ?

(Beide stehen sich eine Weile schweigend gegenüber.)

Minna (leise zu Meta).

Das ist sie.

(Meta stößt einen halbunterdrückten Schrei aus und winkt dann Minna zu gehen.)

(Minna ängstlich und verschüchtert ab.)

Meta.

Mit wem habe ich . . . .

Gertrud.

Verzeihung — ein Irrtum. (Will gehen, steht halb abgewendet.)

(Meta als wollte sie auf Gertrud zu.)

(Peinliches Stillschweigen.)

Gertrud.

Weiß nicht, wie ich erklären soll . . . . eine unglückselige Verkettung . . . . ich erwartete . . . .

Meta.

Sie sind . . . . pfui!

Gertrud (wendet sich um).

Madame!

Meta.

Wen suchen Sie hier? Ich bin die Frau des Hauses. Sie haben hier niemanden zu sprechen ohne meine Einwilligung. Und noch dazu um diese Stunde ..... Hat er Sie denn nicht genügend (rafft alle Energie zusammen, mit halbgeschlossenen Augen, flüsternd) — bezahlt?

Gertrud (mit ausbrechendem Hasse).

Das soll ich hinunterwürgen? . . . . Jetzt, wo ich Sie sehe von Angesicht zu Angesicht. — Sie, die ich so unaussprechlich hasse — jetzt, wo Sie mich beschimpfen — jetzt keine barmherzige Zurückhaltung, jetzt

keine feigen Vorsätze ... Ich kann Sie nicht neben mir dulden. Vor aller Welt soll er mein sein .... Und Sie sagen es, Sie wagen es: ich bin die Frau des Hauses .... Die Frau, die Gemahlin bin ich. (Entschleiert sich. Eine verführerische Toilette kommt zum Vorschein.)

(Meta die voll Abscheu und Entsetzen zurückgetreten, macht unwillkürlich einen Schritt vor und betrachtet die blendende Erscheinung.)

Gertrud.

O, sagen Sie selbst — Sie die anständige Frau, was können Sie bieten und was bin ich?!

Meta.

Bin ich denn von Sinnen? Ich — eine verheiratete ehrbare Frau — stehe hier unter meinem eigenen Dache und da kommt eine wildfremde Person —

Gertrud.

Haben Sie nur einen Schimmer von Achtung vor ihm, den Sie Ihren Gemahl nennen, hüten Sie Ihre Zunge. Sie beschimpfen in mir auch ihn. Sie .... vorsichtig sein ....

Meta.

Fühlen Sie denn nicht, wie entsetzlich, wie grauenhaft Sie, Sie mich, mich beleidigen? Ich soll Schonung üben. Ich, die vor Gott und Menschen angetraute Gattin soll mich verkriechen vor .... vor ...., wenn ich denn doch einmal in Ihren Augen unvorsichtig bin, ... vor der — — Maitresse.

Gertrud (außer sich.)

Das mir! Heute Abend erwartete ich Lothar. Ich hatte sein Versprechen. Er kam nicht zur bestimmten Zeit. Die Sehnsucht einer heiligen Liebe trieb mich ohne Rücksicht und Überlegung hierher und Sie nennen mich .... Er eilte am ersten verhaßten Ehetage im neuen Heim in meine Arme. Und Sie nennen mich .... Ich bin sein Weib .... ich, ich, ich und Sie, Sie ....

Meta.

Hinaus! Ich rufe die Polizei.

Gertrud.

Ha! Ha! Köstlich die Gattin, die sich ihre ehelichen Rechte durch die Polizei gewährleisten lassen muß.

(Meta greift nach der Klingel.)

Gertrud.

Ja, klingeln Sie nur .... die ganze Welt soll Ihre Schande hören .... Klingeln Sie nur. Jawohl — Ihre Schande. Was gelten Sie dem Manne, den die Verzweiflung in Ihre Arme trieb, der Geld brauchte, nichts als Geld — — — Haben Sie jemals das wilde Pochen seines Herzens an Ihrer Brust gefühlt? Hat je der wilde Lebenskampf Sie als tapferen Kameraden mitgerissen an seine Seite? Und Sie mit glutvoller Leidenschaft Schulter an Schulter gerungen? Wem verdankt er sein großes Werk? Meine und seine Seele sind hineingehaucht. Es ist unser gemeinsames Kind. Mein

heißer Atem hat ihm süße Trostesworte ins Ohr geflüstert, wenn er verzweifeln wollte in dem Dampf und Qualm der Alltäglichkeit. Ich habe ihn — den armen, guten, schwachen Menschen — wieder emporgezogen. Und oben auf der Höhe hat er auch mich sehen gelehrt .... Denn ich liebe ihn, wie nur ein Weib lieben kann. Wäre ich eine armselige Intriguantin, die nur von den Brosamen seines Herzens leben wollte .... stände ich nicht so vor Ihnen .... In aller Stille könnten wir Sie ja hintergehen .... lügen und betrügen .... Aber, nein, offen im hellsten Sonnenlichte soll er mein sein .... Alles sollen Sie wissen: Ich habe ihm die Pistole aus der Hand gerissen, die Pistole an dem Tage, als er um ihre Hand angehalten hatte.

Meta (aufstöhnend).

Sie schlagen mir ja mit Worten ins Gesicht .... An dem Tage — — — das muß getragen werden .... Lassen Sie das hohe Pathos. Ich habe ihn, ich halte ihn und lasse ihn nicht wieder. Ich liebe ihn — heilig und rein, nicht mit verzehrend-sündhafter Glut wie .... Doppelten Mut giebt mir der Trotz .... mich nicht wie unnützes Spielzeug bei Seite werfen zu lassen .... Wozu noch Worte? Worte an Sie erniedrigen mich .... Was haben Sie hier zu bestimmen? Ich bleibe, bleibe doch — kraft eines höheren Rechtes.

Gertrud.

Kampf, Kampf bis aufs Messer. Das soll ein Tanz werden .... Das kochende, aufschäumende, aufbäumende

Leben, von dem wir beide uns Brust an Brust umtoben ließen, übertönt und bewältigt das zahme Sprüchlein von Pfarrers Gnaden. Hat die kalte Priesterhand auch vermocht, alle heißen Empfindungen in Lothars Seele zu fesseln? . . . Unsere beiden Trauzeugen waren Kämpfe und Entbehrungen.

Meta.

Ich fordere, daß Sie mich jetzt — — weh', mir wird übel. (Sinkt erschöpft.)

(Gertrud will auf sie zu.)

Meta (mit Anstrengung).

Mich nicht anrühren.

(Pause. Meta erholt sich allmählich.)

Gertrud

(mit plötzlichem Entschlusse, streckt beide Hände aus).

Lassen Sie ihn mir. Ich bitte flehentlich. Ich dachte, es wäre zu tragen, aber ich vermag es nicht. Bleiben Sie reich und unabhängig, wie Sie waren. Seine Heirat war übereilt, das Werk einer tollkühnen, gewissenlosen Minute .... Sein neuestes Werk bringt ihm Geld genug. Diese Nacht bringt darüber lang ersehnte Gewißheit .... Und, wenn ich so was sagen darf, Sie — thun mir unsäglich leid.

Meta.

Woher auf einmal das verdächtige Mitleid? (Angstvoll rufend.) Ach so, Sie wollen mir ihn entreißen. Sie wollen ihn mir entreißen.

Gertrud.

Wollen Sie ihn behalten, wenn er nicht liebt, wenn er vor heimlichem Kummer vergeht?

Meta (vor sich hin).

Ich mußte es ja schon längst erraten .... Vor mir steht ein ganzes Heer ungesprochener Demütigungen. Schlimmer wie jetzt die volle Offenheit. Und dann .... damals .... wie .... eine beschränkte Frau hat er mich genannt .... Daß ich bei all dem Scheußlichen nur an diese Lappalie denken muß .... Was thu' ich noch hier? Bin hier fremder wie die Fremdeste. (Klingelt; Minna kommt.) Minna, mein Reisepaid und thu' in den Koffer das Nötigste.

Minna.

Meine gute, gnäd'ge Frau. (Wirft drohende Blicke auf Gertrud.)

Meta.

Thu' was ich Dich heiße. (Mit Bedeutung, mehr zu Gertrud.) Ich will allein sein.

(Minna ab.)

Gertrud (sinkt vor ihr nieder).

O, auf den Knieen will ich Ihnen danken. Sie sind tausendmal besser als ich. Ich bin ein verabscheuungswürdiges Geschöpf .... Gönnen Sie mir ein gutes Wort. Unglücklich sind wir ja beide. (Küßt ihr die Hände.)

Meta.

Stehen Sie auf. Glauben Sie nur nicht, (mit schmerzhafter Erinnerung) ich wäre eine beschränkte Frau, weil ich jetzt so ruhig bin, ich, das schmachvolle Opfer einer schamlosen Büberei. Ich bin alt und vernünftig. Fühle mich selbst nicht ohne Schuld. Meine Sucht einen Mann zu bekommen. Ich will die Dinge beim rechten Namen nennen. Verzweifelt schrie es in mir: Ich *will* glücklich sein und da kam — *er*. Und dann: Lothar hat nie geheuchelt, mir nie Liebe vorgelogen. Er hat mir am Tage der Verlobung gesagt, er müsse erst *lernen*, die Liebe, die eine Frau verlangen kann, zu bieten . . . . Mein Bein schmerzt mich. (Läßt sich in den Stuhl sinken.) Ich hinke nämlich ein wenig infolge einer Hüftenkrankheit . . . . (Sieht erstaunt um sich.) Was red' ich da und zu wem? Wie komm' ich dazu, mein Innerstes vor *Ihnen* auszukehren? Vor — (Sich besinnend, hoch aufgerichtet, gebieterisch.) Hinaus, Madame! Dort ist die Thüre!

Gertrud.

Jagen Sie mich nicht so fort, Sie heiliges Geschöpf. Gönnen Sie mir ein gutes Wort, ein einziges . . . .

Meta.

Leben Sie wohl!

Gertrud.

Dank, Dank! (Hüllt sich in ihre Schleier mit einer hinreißenden Abschiedsgeberde, ab.)

Banges, tiefes Schweigen; dann

Meta

(als bereue sie jetzt, einer derartigen Person „Lebewohl" gesagt zu haben, stürmt nach der Thüre, reißt sie auf, als Ausfluß einer verzehrenden innerlichen Angst und eines verzweiflungsvollen Zornes).

Madame!! . . . . Madame! . . . . (Horcht auf den Korridor hinaus. Keine Antwort. Alles still. Geht zum Sofa, verbirgt das Gesicht im Sitzpolster und schluchzt lange . . . . Pause. Erhebt sich, greift wie suchend an die Stirne. Eine Bewegung, als käme ihr erst jetzt wieder Verständnis der Situation. Klingelt.)

(Man hört die Korridorthüre gehen, ohne daß sie wieder zuklappt.)

Minna

(kommt mit Reiseeffekten und Staubmantel.)

Ich war in der Bodenkammer des Koffers wegen . . . . Haben sich gnäd'ge Frau anders besonnen?

Meta

(öffnet den Handkoffer und sieht hinein).

Das wird genügen. (Steckt aus einer Kassette Geld zu sich.) Mit diesem roten, funkelnden Golde habe ich mir einen Mann gekauft.

(Minna steht bestürzt).

Meta

(geht an den Schreibtisch, nimmt die Feder, läßt sie wieder fallen).

Ah, bah . . . . Adieu, Minna . . . . ach, bin ganz wirr. Wer soll meine Sachen tragen? Minna, nimm ein Tuch und begleite mich. — — — — Ich hasse dieses Weib nicht. Denn sie liebt ihn . . . . (Wie ein gekränktes Kind.) Sie ist wohl groß und stattlich und klug. Aber ihre Augen sind grau wie Stahl und stechen zu-

weilen .... Du, wenn ich tot wäre, würde er denn um mich weinen? Wie schön wäre das, wie hinreißend schön .... Gräßlich mit aufgedunsenem Gesicht und verquollenen Augen aus dem Wasser gezogen zu werden ... Nein, nicht doch. Mich ums Leben zu bringen, hat keinen Zweck. Mein Inneres ist so wie so verdorrt und ausgestorben .... (Vor sich hin brütend.) Und doch, vielleicht besser so — als langsam der Verwesung entgegenwelken. (Mit leichter Selbstironie.) Ich glaube, 's wird Zeit, Minna. 's geht ans Sterben, Minna.

Minna (die ein Tuch umgehängt).

Gott verzeih' Ihnen die Reden .. Es ist schon ganz dunkel draußen. Könnte die gnäd'ge Frau nicht bis morgen — Schlafen S' erstmal eine Nacht. Morgen schaut alles tröstlicher aus. — — — O, meine gute, einz'ge, gnäd'ge ..... (Weint.)

Meta (zieht den Staubmantel an.)

Hilf mir. (Minna ist schluchzend behilflich.) Und doch (sieht sich im Zimmer um wie nach alten, lieben Erinnerungen suchend) nicht undankbar will ich sein .... Ich habe ein paar glückliche Stunden genossen. Was am schönsten blüht, welkt am ehesten. Was besitze ich denn, einen Mann festzuhalten? Ich war eine Ausgestoßene und habe doch gewagt, glücklich zu sein. Dafür muß man eben büßen. Das ist in der Ordnung .... Wie schön, mitten im Glück zerschmettert zu werden .... Aber es war ja gar kein Glück ... Alles Lug und Trug ... Aber auch die Täuschung war schön. Danken will ich

meinem Schöpfer für das kurze Sonnenblickchen, wenn es auch nur ein heimtückischer Lügnerblick war ..... Ich glaube, Du lächelst über mich, Minna? .... Das Restchen Jugend und die Sehnsucht nach Glück umstrickten das alberne Menschenkind mit Lockungen .... Immer noch besser nach diesen Stunden jetzt hinaus in die kalte Nacht als nach einem trostlosen Tag im Altjungfernstift verbitterten, hoffnungslosen Genossinnen Gute Nacht sagen — in mein einsames, kaltes Stübchen schleichen .... Habe ich nicht auch für die Zukunft was, von dem ich träumen kann? Will denken: Ich schlief. Nun bin ich erwacht. Die Abendwolken tragen mich wieder fort in meine ferne, stille Altjungfernklause. — — — Du, Minna, ich glaube, niemand lebt ohne Schmerz, aber so eine ausgesuchte Sache, so was grauenhaftes, so ein Unding, so eine Seite aus dem schmutzigsten Kolportageromane .... Ach, (läßt sich in einen Stuhl sinken) Minna, nimm den Koffer etcetera pp und komme .. En avant sagt der Franzose .... Mein Hirn ist wund .... Der Kopf berstet mir. (Faßt mit beiden Händen nach dem Kopfe, läßt sie wieder sinken, mit veränderter Stimme.) Grüße auch Klein-Linchen. Wärme ihm manchmal die Händchen. .... Will wieder zurück in Nacht, Nebel und Einsamkeit. Habe keine Glücksaugen. Bin kein Sonntagskind ... Es hat immer so kalte Händchen das putzige Ding ... Hat es nicht kalte Händchen? (Aufstehend, die Hände auf der Stuhllehne, visionär.) Glückliche Gattin .... liebe kleine Kinderhändchen zu wärmen — wie schön, wie wunderbar schön. (Verharrt einen Moment mit geschlossenen

Augen, dann wie in jähem Schreck emporfahrend und sich losreißend.) Hu .... kalt .... kalt ist es draußen .... muß hinaus in die kalte, finstere Nacht .... Deinen Arm, Minna. (Hängt sich ein.) Noch einen Moment. Will mir noch ein einz'ges, einz'ges Mal das Fleckchen betrachten, wo ich glücklich war — es zu sein wähnte ... Hörst Du nicht draußen Töne. (Horcht angestrengt.) .... 's lockt mich etwas .... Muß mich ja schämen, habe immer noch 'ne feine kleine Hoffnung im Herzen ... Ist das nicht schnurrig? Habe immer noch 'ne feine, kleine Hoffnung im Herzen — so 'n heimlicher Märchenglaube .... Hörst Du .... vielleicht kommt .....

(Minna schluchzt.)

Otto (reißt die Thüre auf).

Korridorthüre sperrangelweit offen. Noch Licht? Noch auf? Wollte nur gute Nacht sagen. Und wir haben ihn wieder — den Ausreißer. Er vertrinkt eben im Kaffeehaus seinen Ärger. Wir haben den Zug versäumt oder vielmehr der Bahnhof war nicht, respektive nicht mehr zu Hause. (Bekommt keine Antwort, übersieht die Situation und stutzt.) Was bedeutet denn — — —?

Meta (gelassen).

Ich verreise.

(Otto steht anfangs wie erstarrt, stößt dann einen unartikulierten Ton der Überraschung und des Staunens aus.)

(Vorhang.)

Dritter Akt.

Dasselbe Zimmer. Vorgerückte Nachtstunde. Wie Morgen beginnt's schon zu dämmern. Lampe am Verlöschen.

(Otto liegt in einen Paletot gehüllt auf dem Sofa im Halbschlaf. Plötzlich beginnt er, sich zu recken und dehnen, reibt die Augen und stößt Töne aus wie einer, der nur halb ausgeschlafen. Dann springt er ans Fenster, um nach einem Blick auf die Straße sich enttäuscht in einen Sessel fallen zu lassen und, die schwach glimmende Lampe näher rückend, mechanisch in einem Buche zu blättern. — Auf dem Tische eine Reihe teils geleerter Bierflaschen. — Es klingelt).

Otto.

Endlich. (Geht hinaus, um den Korridor zu öffnen.)

(Otto kommt zurück mit Minna, die das Tuch abwirft und zu schluchzen beginnt.)

Otto.

Sei'n Sie doch vernünftig, Mädchen. Wo treiben Sie sich denn die halbe Nacht herum? Mußte warten zum Rasendwerden. Haben Sie Herrn Weigel im Kaffeehaus getroffen? Nach welcher Station ist die gnäd'ge Frau gefahren?

Minna.

Keins von beiden.

Otto.

Wie soll ich das verstehen? Erschweren Sie mir doch nicht so meine Mission. (Schenkt sich ein und trinkt.)

Minna.

Welch' entsetzliches Wetter. Bin wenigstens froh, unter Dach zu sein. Brr. (Schüttelt sich.)

Otto.

Er ist noch nicht hier gewesen. Wollte den Burschen hier abfassen .... Reden Sie, Jungfer .... fix, fix, fix. (Setzt sich aufs Sofa und nimmt eine behagliche Gönnermiene an.)

Minna.

Nichts für ungut. Was kann ich schwaches Mädchen? Sie hätten doch mal selbst nachschauen können.

Otto (auf die Bierflaschen deutend).

Wenn Sie, urblöder Kehrbesen, wüßten, wie so was lähmend auf die Willenskraft wirkt. Man möchte woll; et jinge woll, aber et jeht nich .... Nanu, schießen Sie man los, aber fix, fix, fix .... hier eine kleine Stärkung, schwaches Mädchen. (Schenkt ihr ein Glas Bier ein; sie trinkt einen kleinen Schluck.) Übrigens — eigentlich ist es unter meiner Würde, auf Ihre Vorwürfe zu reagieren — ich habe vorhin während der Stunden meines Alleinseins über die Situation nachgedacht .... Eingefallen ist mir allerdings nichts von besonderer

Evidenz . . . . Na wird's bald, erzählen Sie doch fix, fix, fix . . . . halt noch einen Moment. (Auf die Bierflaschen deutend.) Nur nicht einfallen lassen, zu denken, ich wäre ein versoffenes Bierhuhn. Wenn einer zwanzig Glas Bier trinkt und kann zwanzig Glas Bier vertragen, dann ist er quasi noch Temperenzler. Aber wer nur zwei Glas Bier vertragen kann und drei Glas Bier trinkt und beim dritten Glas die Direktion verliert . . . . Pfui, pfui, pfui darüber; „ein Schelm, der mehr verschluckt, als er vertragen kann" — sagt schon Hamlet . . . . Ich selbst bin übrigens unschuldig. Betrachte mich als Opfer des Saufkomments, „der heil'ge Veit von Staffel-Staffelstein verzeih' mir Durst und Sünde". (Reckt gähnend die Arme.) Mein alter Herr ist sonst ein netter Prachtkerl. Aber die starrköpfige Manie: mich studieren zu lassen und schon deshalb den armen Pennäler windelweich zu walken. Warum hat er mich nicht Gemeinderechner, Lieutenant oder Champagnerreisender werden lassen? . . . . Lieut'nantspielen, zu der Sinekure hätte mein Hirnschmalz am ehesten gereicht . . . . Eh' — was versteht ein Kehrbesen von akademischem Bürgertum und seinen Zielen, dem Saufkomment? . . . . Erzählen Sie doch. Stehe wie auf Glutofen. Nur Nebendinge. Fix, fix, fix.

Minna (sinkt in einen Stuhl).

. Entschuldigen Sie, bin totmüde . . . . nein, habe auch keine Ruhe zum Sitzen. (Springt wieder auf.) . . . . Die gnäd'ge Frau hat mich also auf dem halben Weg zum Bahnhof nach Hause geschickt. So konnte ich Ihren

Weisungen, mein Herr, garnicht Folge leisten. Erst machte ich ihr Vorstellungen. Wie leicht könne ihr was in der Dunkelheit passieren. Als sie gar nicht nachließ, dachte ich: halt so kann ja noch alles gut werden. Denn Sie hatten mir ja das Kaffeehaus genannt, von wo ich den Herrn sofort herholen sollte. Ich renne spornstreichs dorthin und denke: Du schüttest dem gnäd'gen Herrn gleich reinen Wein ein. Dann kann er die gnäd'ge Frau noch einholen. Aber prosit die Mahlzeit. Im Kaffeehaus kein gnäd'ger Herr mehr zu finden. Und dann renne ich wie besessen auf den Bahnhof. Aber auch da keine gnäd'ge Frau mehr zu finden. Und da habe ich mich mal im Wartesaal dritter Klasse so recht tüchtig ausgeweint. Er war nämlich gänzlich leer. Und da — ich war mit dem Weinen noch gar nicht fertig — fiel's mir siedend heiß aufs Herz: Sie warten ja auf mich. Und da renne ich wie all' nichts gutes hierher. Und da bin ich. Und weiter weiß ich nichts. Meine gute, gnäd'ge Frau. (Weint.)

Otto

(nimmt Hut und zieht — er war in Hemdsärmeln — seinen Rock wieder an).

Weine Dich vollends aus. Ach so, wir stehen ja per Sie. Sie haben übrigens die Nacht (auf die Uhr sehend) bald durchgeweint. Ich werde suchen gehen. Kommt jemand oder passiert etwas, so hinterlassen Sie es am Büffet des Centralcafés. Bis dahin Mahlzeit. (Ab.)

Otto (zurückkommend).

Sind jetzt noch Droschken zu haben?

Minna.

Auf dem Kaiserplatz halten welche die ganze Nacht.

Otto.

Sprach die — hm — Dame von Wiederkommen? Wollte sie absichtlich zu der Gnädigen?

Minna.

O, ganz und garnicht. Sie hatte ein Kleid mit so durchbrochenem und gezacktem Ausschnitt an. Aber garnicht unanständig tief. Im Anfang war sie sogar furchtbar erschrocken. Aber nach und nach kamen sie so ins Gespräch. Es war ganz fürchterlich, wie das herüber und hinüber ging. Und zum Schluß schienen sie gegenseitig aneinander Gefallen zu finden. Sie haben sich nicht geküßt, aber beide geweint. Besonders die gnäd'ge Frau, die den ganzen Abend schon so gut zu mir war. — — — O, es war fürchterlich. — — Meine gute, gnäd'ge — (Weint.)

Otto.

Jetzt geht's schon wieder los. Thun Sie, was ich Ihnen aufgetragen. (Will fort.)

Minna.

Ach, bitte, haben Sie keinen Bleistift bei sich? Bitte, bitte. Die gnäd'ge Frau hat ein neues, schönes Haushaltungsbuch. Alle einzelnen Rubriken sind vorgedruckt . . . und ich habe in der Aufregung noch gar nichts für sie notiert.

Otto

(giebt ihr das Verlangte; mit jovialer Selbstironie).

Nu kann ich wieder kein Kolleg besuchen. Was ist ein Student ohne Bleistift? (Wendet sich zum Gehen.)

Minna.

Besten Dank. Es wird, meine ich, noch einmal alles wieder gut werden. War mal bei einer Herrschaft, sehr vornehme Leute, die wollte sich alle acht Tage scheiden lassen. 's war sonst die glücklichste Ehe.

Otto.

E — quatschen S'. (Ab.)

Minna

(beginnt sich nach und nach zu beruhigen, betrachtet in dem Spiegel wohlgefällig ihr neues Kleid [Metas Reisekleid] und ordnet mit einem Kamme, den sie aus der Tasche zieht, ihr Haar zu einer eher diesem herrschaftlichen Kleide entsprechenden Frisur. Dann sucht sie sich einen Zettel herbei und notiert, die Lampe größer schraubend und näher rückend; halblaut).

Fleisch $2^1/_4$ Pfund ... Eier 42 ... Endiviensalat 40 Pfennige .... Stearinlichter 30 Pfennige .... Brot und Milch eine Mark, elf ... Obst 50 Fähnriche macht zusammen fünf Mark, neunzig ... zehn Mark hatt' ich angebrochen ... müssen noch bleiben ... eins geliehen ... vier Mark, zehn. (Zieht ein großes Portemonnaie aus der Tasche, schüttet einen Haufen Kleingeld auf den Tisch und beginnt zu zählen.) Vier .... zwölf .... zwei Pfennig zuviel. (Stößt einen pfeifenden Ton aus.) Fft ... (Trällert mit dem Bleistift den Takt schlagend, gedankenlos.) Mädchen mein .... Mädchen mein .... Mädchen mein ....

Otto (ist unbemerkt wieder eingetreten).

Marsch hinaus!

Minna.

Jesses, bin ich erschrocken. (Wieder weinend.) Hat's was gegeben mit meiner lieben, guten gnäd'gen —

Otto.

Heulen Sie draußen weiter. Herr Weigel kommt auf das Haus zu, muß gleich hier oben sein. Uns allein lassen.

Minna (schluchzend).

Meine liebe, gute — — Reden Sie ihm nur ordentlich ins Gewissen. Erinnern Sie ihn an die zehn Gebote. (Rafft das Geld wieder in das Portemonnaie.) Und wenn jemand darnach fragt, hier stehen die Ausgaben. (Deutet auf den Zettel.) . . Halt noch etwas. Nennen Sie mich, bitte, nicht unbescheiden. Wollt' schon immer mal fragen. Jetzt sind wir so Thee à Thee. Wer ist eigentlich diese entsetzlich stolze Dame?

Otto.

Es ist halt so eine Dame — ich weiß nicht, ob ich Fräulein sagen darf — . . . Es ist halt so eine Dame. (Sieht nach der Thüre.) Er muß gleich oben sein . . . . (Ärgerlich.) Zum Henker, so eine Dame, mit der man — Reiseabenteuer erlebt.

Minna.

Ja, das kommt nur aufs Benehmen an. Mir sollte einer kommen. Wie ich hierher in die neue Stelle fuhr, habe ich mich so tadellos aufgeführt, daß ein wild-

fremder Mensch — keene Ahnung nich, wer es war — aber so was feines, gediegenes — daß also der noble junge Mann mir für 'ne Nacht 's Logis ins Hotel bezahlen wollte. Schade, daß ich an der Station gleich weiter — — Jesses, der gnäd'ge Herr. (Drückt sich unbemerkt an dem eintretenden Lothar vorbei. Ab.)

Lothar

(abgespannt wie nach einer durchschwärmten Nacht, eingedrückter Hut, trällert mit krampfhaft erzwungener Lustigkeit).

„Und als der Hans die Grete nahm, da war der Hans ein Bräuti . . .". (Erblickt Otto, prallt zurück.) Du hier?!

Otto

(steckt gemächlich die Hände in die Taschen).

Wie Du siehst.

Lothar.

Kerl, wenn ich eifersüchtig wäre. Was thust Du hier um diese Stunde? Nachdem Du mein Zusammentreffen mit Gertrud so krafthaberisch vereitelt, scheinst Du praktischen Studien über die moralische Verderbtheit dieser Welt obzuliegen. Oder hat gar unsere holde Hebe Minna Dich in ihre süßen Netze — Was starrst Du mich so entgeistert an — — Aha (auf die Bierflaschen deutend), der hochherzige Tugend- und Moralpächter hat einen kleinen Schwipps.

Otto (geht dicht auf ihn zu).

Hätte wahrhaftig Lust, Dich zu ohrfeigen.

Lothar (giebt ihm einen Stoß).

Auch im status der Besoffenheit möchte ich mir Deine Brutalitäten verbeten haben . . . . Servus! (Will in Metas Zimmer.)

Otto (stellt sich vor die Thüre).

Du irrst, bin nicht im Thran . . . . Du betrittst diesen Raum nicht.

Lothar (zeigt nach der Stirne).

Jetzt wird mir's aber — Ich erwürge Dich.

Otto.

Wie Du Deine Frau erwürgt hast, Du schlechter Kerl.

Lothar.

Dafür wirst Du mir Genugthuung —

Otto.

Ha, ha, Genugthuung. Wir zwei eine Pistolenkiste. Es wäre doch jammerschade, wenn Dir nur ein Härchen gekrümmt würde. Jetzt, wo das Lotterleben mit Deiner Bajadere so recht beginnen kann. Deine teuere Gertrud war hier. Sie hat Euer armes Opfer vollends zu Tode gehetzt. Freue Dich, juble, wenn Du kannst. Deine Frau ist auf und davon.

Lothar.

Meta — unmöglich. (Klingelt).

(Minna kommt.)

Lothar.

Sie sind noch auf. Was ist's mit meiner Frau?

Minna.

Die gnäd'ge Frau ist abgereist. Zuerst war die — die — Dame wieder hier.

Lothar (in nervösem Zorn).

Gut, geh'n Sie — ich sage Ihnen: Gehen Sie .... Was stehen Sie noch da?

(Minna ab.)

Lothar.

O, der Skandal, der fürchterliche Skandal. Es muß alles wieder in das alte Geleise. Gerade jetzt, wo sich mir mächtige Verbindungen, unerschöpfliche Hilfsquellen — 's ist rein zum Wahnsinnigwerden. (Läßt seinen Hut fallen.) Mensch, steh' doch nicht so da! Mensch, hilf doch!

Otto

(hebt den Hut auf und bürstet ihn mit dem Ärmel zärtlich-liebevoll im Gegensatz zu seiner späteren Rede).

Also keine Pistolenkiste .... Na, so 'ne alte Jugend- und Studentenfreundschaft kann schon 'nen gehörigen Kübel voll vertragen .... Also nur, was die Leute sagen. Das andere, Deine Frau ist Dir schnuppe .... Und dieses Weib? Sie gehört wohl immer noch — selbst nach dieser Katastrophe — zu Deinem Schriftstellerinventar? O, ich rufe die ganze Universität zusammen und traktiere sie coram „publius" mit der

Reitpeitsche . . . Ja, Ihr Herren von der Feder, Ihr müßt horchen an dem Busen der Natur und dem schöner Frauen. Aber mit Vorliebe macht Ihr Euch samt und sonders gerne im Tempel der Frau Venus zu thun und steckt Euere Nase in Unterröcke. Das nennt Ihr dann schönheits- und schaffensfroh und vor der geneigten Leserin heißt es natürlich: betend blick' ich zu Apoll' . . . Ihr Schreiberseelen könnt' mir samt und sonders gestohlen werden. Ihr verderbt nur uns unschuldige Lämmer. Weißt noch, wie beim Frühschoppen, sogar beim offiziellen, unser erster Chargierter — erinnerst Dich noch, der lange Hilarius — zum Besten gab, daß Euer großer William — ortsüblich bekannt unter seinem Familiennamen Shakspeare —, daß also Dein Herr Kollege — er stichelte damals mit Absicht auf Dich — also, der wäre in seinem Privatleben ein ganz niederträchtiger Wucherer und Geizkragen gewesen. Und dann hätte der Mann auch mit seiner ganzen Mimik nie etwas für die deutsch-nationale Sache gethan! Du natürlich stimmtest in das donnernde Pereat nicht mit ein. Ich in meiner Entrüstung habe selbstverständlich nie eine Bohne gelesen von dem — dem — — Menschen. (Setzt sich Lothars Hut auf, schenkt sich ein und trinkt.) Und so was hat noch kein Physikum gemacht. Das ist lediglich deutsche Professoralchikane, das ist Versündigung an den heiligen Gesetzen der Allmutter Natur. (Thut einen kräftigen Zug.) Bier ist tötliches Gift. Merk' Dir das, Junge. Ich bin ein Opfer meiner Studien. Nur meine konservierende Borniertheit hat mich bis dato auf dem Damm gehalten.

Lothar (nimmt ihm seinen Hut ab).

Vorerst muß ich zu Gertrud. Sie soll unbedingt auf einige Zeit die Stadt verlassen. Dann auf die Suche nach Meta. — Otto, hilf mir. Ich weiß, Du bist ein ehrlicher Kerl. Wir wollen vergessen, was vorgefallen. Handle für mich. Ich will zu Gertrud und dann allein — einsam sein.

Otto.

Reite auf einem Besenstiel in die Wüste zu den Kameelen .... Der bierehrliche Kerl giebt sich zu nichts unehrlichem her. Entweder Du brichst für immer mit Gertrud, das heißt, Du giebst ihr den Hausschlüssel zurück, wette, Du trägst ihn in der Hosentasche, oder — adieu auf Nimmerwiedersehen. Ich gehe in mein Erkerzimmer, hole die paar Stehkragen, mein unbeschriebenes Kollegheft und Du bist den unbequemen Lumpen los. Das heißt, wenn ich gehe, damit machst Du mich stille, stillst aber nicht Deinen eigenen Drang nach Befreiung und Korrektheit. (Dicht an seinem Ohre, mit ingrimmig-verbissenem Humor.) Packt Dich's wirklich mal so widerstandslos-genialisch — mach's wie ich: Klammere Dich mit beiden Händen so fest an Dein Glas, daß Du kein Weib — heiße sie Hinz oder Gertrud — siehst, geschweige darüber strauchelst ... Fertig ist die Laube.

Lothar.

Was soll denn geschehen? Es muß doch etwas geschehen. Diese unselige Heirat. Ich habe schlecht

und gewissenlos gehandelt. Dafür bin ich jetzt verloren. Der Skandal, der Skandal, der Skandal. Das giebt ein Fressen für Revolverpreßpack. Und Du? Statt mir zu helfen, wie ich wieder rein werde, malst mich noch als ganz schwarzen Teufel. Ich pfeife auf Deine „heilige" Studentenfreundschaft. Du paßt für Jahrmarktsmorithaten.

Otto.

Ja, der Skandal. Insgeheim darf alles morsch und brüchig sein. Äußerlich korrekt — innerlich verwurmt. Aber warum auf einmal so philiströs? So 'n bißchen laxe Moral ist doch das Vorrecht von Euch genialen Köpfen .... Übrigens, um Dein Haupt sehe ich garnicht die Gloriole des Genies. Vor mir steht ein Dreikäsehoch, der aus dem Häuschen ist.

Lothar (umherrennend).

Ja, mit der laxen Moral hat sich's was. Die Redaktion eines hervorragenden Familienblattes ist mir so gut wie sicher. Mein Ruf muß makellos sein. Und ich entgehe auch der Schande, von dem Gelde meiner Frau zu leben.

Otto (mit stoischer Ruhe).

Also, nur die Flucht Deiner Frau paßt nicht in Deinen Kram. Sonst soll's halt beim Alten bleiben .... (Eindringlich.) Sage Dich los von Gertrud. Ich rufe Deine Frau und wenn sie auf dem Himalaya säße. Aber rein soll ihr Heim sein. Du brauchst nicht gerade mit einem Male — so

bum, bum — Deine Leidenschaft zu zerschmettern, aber allmählich mit sanftem Lenken kannst Du ins gelobte Land von uns Philistern übersegeln. Steuermann bin ich .... „Es muß ja nicht gleich sein — es hat ja noch Zeit."

Lothar.

Ich vermag es nicht. Du mit Deiner Handlungsreisendenphilosophie. Ich hasse Euch Vernünftigen, Euch feiges, kaltes Molluskengeschlecht.

Otto.

Adieu — will mir noch etwas Umzugslektüre .... (Nimmt, sich zur Thüre wendend, vom Gestelle ein Buch). Was? Bebel: „Die Frau und der Sozialismus". Und zwei Schritte weiter ist die Polizeiwache. Menschenskind, Du kannst mal eklich reinfallen.

Lothar.

Nein, ich will. Ich will. Ich will es versuchen. Schlecht habe ich an ihr gehandelt, wenn sie es zum guten Glück auch nicht so empfinden kann .... Glaubst Du, daß sie je mich, mein Denken, Fühlen und Arbeiten verstehen könnte? .. Von der nervösen Feinheit, die ich an den Frauen suche, hat sie nicht die Spur. In den Armen eines engherzigen Bürgerweibes werde ich dahinsiechen — mein geistiger Tod.

Otto.

Spreche nicht so verächtlich von Deiner Frau. Die rührenden Augen, die sie hat ... Wie mag diese ..

Gertrudia geängstigt haben, das . . hm . . arme, verlorene Seelchen. Ihr ist ein ganz besonderer Takt angeboren, die hat das Zeug zu 'ner soliden Mitarbeiterin. Das sehe selbst ich, inmitten meiner Alkoholdämpfe. Ihr zwei Extreme gebt eine famose Mischung. Sie beruhigt den zappeligen Aufruhr Deiner Sinne und Nerven.

Lothar.

Aber die — andere darf ich doch in Schutz nehmen. Gertrud ist keine niedrige Natur, die nach wohlüberlegtem Plan gesündigt — ja gesündigt. Ich will die Dinge beim rechten Namen nennen. Sie bringt hier ins Haus, wo sie alles verderben kann. Heute gleich bei meiner Ankunft und nun bei nachtschlafender Zeit. Die Verzweiflung —

Otto.

. . . . Zum letzten Male: Giebst Du mir das Versprechen . . . . Dein Ehrenwort? 's giebt Frauenzimmer, die halb so verrückt und doch liebenswert sind. Gerade diese Schwärmerischen sind unerträglich. Man bekommt vor lauter Himmelhochjauchzen keinen Knopf angenäht. Allerdings, von einem so pyramidalen Weibe Tugend zu fordern, wäre Blödsinn . . . . Also, Dein Ehrenwort?

Lothar.

Ja, Otto, das Versprechen, aber mein Ehrenwort? . . . . Wenn ich mich genau prüfe, lasse ich mir insgeheim im Herzen noch ein Seitenpförtchen offen, Gertrud doch wiederzusehen. Ich kann nicht von ihr —

Otto.

Los. Das ist das richtige Wort. Sintemalen Du mit all' Deinem Gehabe ein Kameel bist: Sie hat Dich garnicht entzückt. Die Verzückung kam aus Dir selber heraus. Deine eig'ne Phantasie hat Dir den Streich gespielt. Kenne doch meinen alten Stöpsel und seinen komplizierten Kopf. Hattest manchmal Stimmungen, wo Du Dich verlieben konntest in eine — Gelberübe. Und dann war Dir wieder das strotzendste Waldesgrün nicht grün genug. Du mußtest es noch durch grünes Glas betrachten .... 's ist halt ein Techtelmechtel communis. Du schmückst bloß Deine Sünde noch. Das ist der Gipfel der Unehrlichkeit. Mein Vater ist nicht umsonst Pferdehändler. Wir sind ein Zweiflergeschlecht, trauen uns selber nicht. Habe so eine instinktive Abneigung. Muß an einen Gaul mit prächtiger Mähne denken, der heimlich lahmt. Kann mir alles denken .... Abenddämmerung, Windessäuseln, Mondscheinzauber, Patschouliduft. Sie hat Dich arme Mücke eingesponnen — .... Im tiefsten Innern kommt doch Dein treues Biederherz zum Durchbruch. Du warst mir stets der comme il faut'ste von allen. Aber Widerwillen habe ich gegen alles Künstliche, Gemachte, Drapierte in Dir. Du willst Wunder was glauben machen, was hinter Deiner Oberfläche köstliches nistet. Der bloß verkappte Urphilister beginnt doch noch sein Käppi zu lüften und ruft: Hier bin ich, der Michel.

Lothar.

Es entspricht wohl auch Euerem vielgeliebten Philister-

tum, daß meine Frau einfach abgereist und allen Beschwerden aus dem Wege gegangen ist. Wenn sie nur eine Spur von Zuneigung. — Sie wird ein bißchen heulen, das ist so bon ton. Dann giebt sie sich zufrieden .... Schrecklich, ein Stück Menschenleben zu vernichten — und doch bei all' dem Schrecklichen eine Beruhigung: dahinter atmet keine Seele, die beben und empfinden kann wie Gertrud und ich .... Was habe ich zu erwarten? Unverständnis und Leere.

Otto.

Sie liebt Dich. Deine Frau ist ein Edelmensch. Sie trägt ein festes Herz in einer festen Brust. Aber das ging über das Menschliche. Das verzweifelte Gesicht hättest Du sehen sollen. Diese dumpfe, stumme, klaglose Ergebenheit. Sie hat ein unendliches, fast närrisches Vertrauen zu Dir gehabt. Was für ein liebliches Rokokofigürchen hast Du zartfühlender Dichtersmann mit plumper Faust zerschellt . . . Pflichtgefühl und Ehre sind nur philiströse Abnormitäten? .... Ein Privilegium der Immoralität so was giebt's nicht. Ich pfeife auf Eure Genialität, wenn Ihr nicht mal anständige Kerle seid.

Lothar.

Ja, ich habe mir da ein Nessushemd angezogen, das alle meine Illusionen bis aufs Mark verbrennt. Um meiner Kunst und Liebe freie Bahn zu schaffen, habe ich mein Menschentum in den Staub getreten .... Diese dumpfe, entsetzliche Ergebenheit sagst Du. Sie ist mein personifiziertes böses Gewissen .... Famoser

Witz, was? (Lacht gezwungen häßlich, starrt ins Leere.) .... Werde Dir in allem Folge leisten und die trockene Moralinschrift an die Stirne setzen: Eingang nur für Tugendgedanken. Werde nur schneeweiße Lämmlein auf die Weide führen und nur von Natur, Hoffnung und Vaterland dichten. (Sinkt in einen Stuhl.)

Otto (rüttelt ihn).

Du .... Du machst ein Gesicht wie damals, als mich das Ding von Studiosengigerl beim Wickel hatte .... ein Kerl mit provozierend weißer Wäsche .... 's war einer von den Edlen der Nation, die sich wie rasend geberden, wenn man beim Nichtzuhausetreffen Visitenkarte abgiebt, ohne Ecke einzuknicken, aber im Übrigen .... Du weißt ja, so 'n üppiger Fuchs .... so 'n Patentaffe mit Revolverschnauze. Der Unselige begann damit, auf so frivole und herausfordernde Art zu niesen. Infame Beleidigung. Nur mit Blut abzuwaschen .... 'n mächt'ger Krach damals. Du hast ihm aber den Standpunkt klar gelegt und zwar gründlich. Damals hattest Du noch Kraft. Damals hatte Dir das unselige Weib noch nicht Dein besseres Selbst gestohlen .... Mut, alter Junge! Es lebe der Leichtsinn! (Erschrocken.) Das heißt, das heißt, das heißt der ehrliche Studentenleichtsinn, nicht Euer raffinierter Verbrecherleichtsinn .... Du zermarterst Dich mit Grübeleien und siehst nicht das einfache, befreiende. Donnerwetter! Denk' an Deine feucht-fröhliche Studentenzeit. Wir waren Kerle! Was?!

Lothar (hingerissen.)

O, süße, goldne Jugendeselei. (Mit schelmischer Wehmut.) Das Universitätsgebäude steht bei Deinem Anblick nicht vor meiner Seele, aber sämtliche Spelunken, in Sonderheit das Idyll zum schiefen Balken.

Otto.

Nur Kourage, wirst ihn schon wiederfinden, den alten, jugendtollen, tapferen Ton .... Mach doch nicht so 'n Gesicht, wie 'n herzkranker Frosch im Mondschein .... Vielleicht ist es blos eine fettige Entartung der Herzmuskulatur. Habe aus Katerverzweiflung eine Vorlesung besucht .... Ich bin ein stiernackiger Optimist. Aus all' meinem grauen Elend fühle ich heraus, daß es viel Glück und Freude auf der Welt giebt. (Stockend.) Das heißt, „wie's g'rad trefft". Ich habe mich im Nebel verirrt. Im Alkoholnebel. Du bist so 'n rechtes Sonnenkind. (Wie jubelnd.) Du weißt garnicht, was für ein reizender Käfer Dein kleines Frauchen ist. 'n glückliches Familienleben, Einkehr und Schaffensruhe warten Deiner. Diese — Bachantin läßt Dich keinen klaren Gedanken niederschreiben. (Brummig.) Euer gemeinschaftlich-verrücktes Buch hat mir allerdings gewaltig imponiert. Denn habe Gott sei Dank kein Wort verstanden.

Lothar

(zieht Otto bei Seite, nimmt seinen Arm).

Ich fühle mich so knabenhaft hilfsbedürftig. Bleib' bei mir Otto. Ich habe eine Angst. Ich kann nicht mehr denken. Thu' Du's für mich. Mag sein, der

viele Cognac, den ich heute Nacht im Zentralcafé ... unterwegs — ich schäme mich, es auszusprechen — verfolgte mich etwas großes, glühendes, unbestimmtes ... Jetzt sehe ich es wieder ganz deutlich: zwei große, starre, gelbe Augen waren auf mich gerichtet .... den ganzen Weg hierher. Wirst Du nicht über mich lachen? Ich, der moderne, vorurteilslose Freigeist ... wie ein großer, krummschnabeliger Vogel erschien es mir .... das macht der Cognac .... beinahe eine halbe Flasche ... zwei große, gelb umränderte, starre Triefaugen. (Flüsternd.) Das eine Auge schien mir aus seiner Höhlung herauszuschlüpfen; es hüpfte wie ein Frosch hart an meinen Fersen auf dem Straßenpflaster: Du hast mich hintergangen, Du hast mich verlockt, Du hast mich verkauft .... Einmal, wie Schritte verlangsamte, um Atem zu holen, verspürte etwas wie warme, feucht-klebrige Berührung .... Was hilft uns alle klare, scharfe, weltliche Logik? Was nützt es, daß ich nachher merkte, es war ein Menschenauflauf, Leute mit Laternen .... es sitzt doch fest .... Schließlich fing ich heimwärts zu laufen an. Hinter mir her kicherte höhnisch die rauhe, fröhlich-gesunde Herbstnacht. Dazwischen bellte es. Weiß nicht, war es ein Hund oder der — Wahnsinn. .... Ich habe jetzt noch Herzklopfen bis zum Hals hinauf. Noch zuckt ein jeder Nerv. Ein glühender Stahl zischt in meinem Gehirn. O, über mich Schwächling! (Bedeckt das Gesicht, läßt nach einer Weile die Hände heruntergleiten, ausbrechend.) Thut mir doch nichts!!! Ich wußte sonst keinen Ausweg. Wie kann die Arbeit, die Feinheit des Empfindens gedeihen, wenn man jede

Minute um sein Stück Brot ringen muß? Ich brauchte Geld. Und wir dummen Weltflüchtlinge verfielen auf eine so gräßliche Idee .... Ich will und darf mich nicht verteidigen, Otto. Aber dem praktischen Leben standen wir beide gegenüber wie hülflose Kinder in bangender, dunkler Nacht .... Es heißt wohl, da wo die Schuld liegt, soll auch die Verantwortung liegen. Aber wir waren unzurechnungsfähig. Daß zwischen Denken und Thun eine so schreckliche Kluft. So Leuten wie mir sollte man die Feder in die Hand geben und sie im Übrigen einsperren .... Friede giebt's für mich nur dort, wo niedliche, grüne Hügel winken. Das wäre feig. Muß ausharren ... wieder gut machen .... O, könnte ich noch einmal das alte, lautere, reine Feuer in meine Seele tragen .... Nein, ich will ja nichts mehr schaffen, wenn nur in meine gequälte Brust der Friede, Friede ....

Otto

(führt ihn zum Sofa, bettet ihn sorgsam, streichelt seinen Kopf).

Es muß schlechte Menschen geben. Das verlangt die Weltordnung. Bist einmal in die Kategorie sortiert. Trag's Junge. Trag's. Beiße die Zähne übereinander und sei ein starker Mann. Du geberdest Dich wie ein Verlorener und stehst erst an der Schwelle des Lebens und Erfolges .... Sei doch nicht so trostlos ... der Boden der Schöpfung ist nicht herausgefallen, bist auch nicht im B.-V. ... Es giebt ein einfaches Allheilmittel besser ...

Lothar.

Wenn ich an diese Augen denke, ich komm nie mehr zum Licht. Meine Gedanken sterben .... unreif ... im Keime verwelkt.

Otto (unbeirrt fortfahrend).

Besser wie Cognac, obgleich der auch nicht zu verachten ist .... Also, ich hole Deine Frau, Du machst sie glücklich und giebst der anderen ihre Entlassung auf Lebens- und Sterbenszeit .... Die ganze Welt besteht jetzt vorerst nur für mich aus Deiner Frau, Dir und mir. Will Eure Ehe wieder einrenken .... All' Deine früheren Freundesdienste will ich Dir heute zurückgeben ... Dein Geld kriegst Du doch nie. Sollst mal sehen, was ich für Dich leiste — mordsmäßig — rein mordsmäßig .... (Drückt seinen Kopf ins Kissen.) Armes, Liebes, Kleines schlafe ... Wer so leiden muß, hat schon dreiviertel seiner Schuld gebüßt .... (Ein heller Streif huscht durchs Zimmer und verschwindet wieder.) .. (Beugt sich herab, dicht an seinem Ohre, trotzdem sehr laut.) Lotharchen, 's wird Tag, die Sonne kündigt sich schon an. Ein gutes Omen .... Wahrhaftig, er schläft wie ein Ratz. (Behutsam seine Schulter klopfend.) Schlaf' man, Junge. Schlaf' man. Ich wache. Ich wache. Wirst sehen, es verläuft alles normal — ganz normal. (Schleicht vorsichtig auf den Zehen hinaus, nicht ohne vorher noch ein Glas Bier geleert zu haben.)

(Lothar hat die Augen geschlossen).

Eine Zeitlang tiefe Ruhe.

(Lothar reckt sich mit einem Seufzer, fährt sich über die Augen, sieht suchend umher, kommt über das Vorgefallene wieder ins Klare; als fürchte er das Alleinsein, klingelt.)

(Minna kommt mit ängstlich fragender Miene.)

Lothar.

Wenn die — — — Dame jemals wiederkommt, sie wird nicht mehr vorgelassen. Sagen Sie, ich würde schreiben. Besorgen Sie mir noch etwas warmen Kaffee. (Wirft sich erschöpft wieder auf das Sofa.)

Minna

(bückt sich und hebt das Zwanzigmarkstück auf).

Gott sei Dank, gnädiger, Herr und hier haben Sie auch Ihre zwanzig Mark wieder. Jetzt kann ich jedem wieder offen ins Gesicht sehen .... (Schluchzend ab.)

(Man hört nach einer kleinen Pause Lärm und Stimmengewirr auf dem Korridor.)

Minnas Stimme.

Nein — ich lasse Sie nicht — ich habe strengen Befehl — Sie dürfen nicht — ich leide es nicht — Und, wenn ich mich an Ihnen vergreifen muß.

(Gertrud bringt herein, ein Papier in der Hand, gefolgt von Minna, die sie am Arme hält.)

Gertrud.

Ich komme nicht als Deine Geliebte, nein, als Deine Mitarbeiterin. Du bist jetzt reich und unabhängig. Das Anerbieten für Dein, für unser Werk ist ein

glänzendes. Ich hatte mir für heute Nacht, für unser Zusammensein einen Eilboten bestellt. Ich wollte Dir eine königliche Freude bereiten — ach, ich —

Lothar (der aufgesprungen).

Gertrud, zu spät! Bei alledem, was wir uns waren — ich beschwöre Dich .... geh' wieder, verlaß' dieses Haus auf der Stelle .... ich darf, ich kann Dich nicht mehr sehen .... Minna. (Winkt ihr.)

(Minna widerwillig ab.)

Gertrud

(voller Bestürzung, wie zögernd und prüfend).

Ich sah Otto aus dem Hause treten und vermutete Dich allein . . (Mit schmerzlichem Argwohn.) Hierin habe mich nicht getäuscht, aber — (Nach einer kleinen Pause.) . . . Weißt Du es von Deiner Frau?

Lothar.

Sie ist fort.

Gertrud (fest und klar).

Gebe ihr das Vermögen, alles zurück. Entkleide Dich der abscheulichen Vermummung, in die wir uns selbst hineingequält. Komm' mit mir zu neuer Arbeit und neuer Lebensfreude .... Wir gehören zusammen.

Lothar.

Keine Pläne, keine Erörterungen. (Er nimmt ihr das Papier aus der Hand, hineinsehend). Eine goldene Zukunft und doch so elend, so elend. Wir sind am Ziele —

aber unterwegs halb verblutet. Wir haben unser Leben vergiftet. Wir können nie wieder froh werden .... (In verändertem Tone.) Jeden Augenblick erwarte ich Nachricht über meine Frau .... Lebe wohl! (Er wendet sich.)

Gertrud.

Wie, Du jagst mich fort? Du giebst mir den Laufpaß wie einer entlassenen Dirne? .... Laß mich aus Erbarmen bei Dir bleiben. Was Du mit **diesem** Lebewohl verlangst, das kann, das darf ja nicht sein. Bleibe bei mir, Lothar. Was willst Du armer, schwacher Mensch ohne mich? Ich will mich Dir ja nimmer in sträflicher Absicht nahen, nimmermehr in Deinen Armen ruhen. Aber, bitte, bitte, stoß' mich nicht fort. Was soll ich ohne Dich anfangen? Deine Nähe brauche ich. Sonst erscheint mir das Leben nicht mehr lebenswert. Lache über mich armes, überspanntes Weib. Aber laß mich bei Dir bleiben. Du, mein Lebensinhalt, meine Sonne. Wenn Du das arme Geschöpf vernichtest, es ist Sünde. Ich weiß es. Aber noch größere Sünde, wenn Du mich, die Du erst emporgehoben, wieder zermalmst und in den Staub trittst .... Jetzt, wo ich Dich verlieren soll, fühle ich erst recht, wie glücklich ich mit Dir war. Bleib' bei mir, Lothar. Ich flehe Dich an: Laß mich bei Dir bleiben. Was willst Du ohne mich beginnen? Und was bin ich ohne Dich, ich arme Phantastin? .... Wir haben Hand in Hand eine ganze Welt von Freud' und Leid durchwandert. Wir haben zusammen gehungert. Vergißt sich so was?

(Lothar bleibt unbeweglich.)

Gertrud.

Jetzt, wo mir Dein Besitz bedroht, gehörst Du mir mehr als jemals .... Glaubst Du nicht an die reinigende Macht unserer grenzenlosen Liebe? .... (Verzweifelt.) Ich liebe Dich. Mein ganzes Leben ruht auf den drei Worten .... (Mit fliegendem Atem.) Ich lese auf Deinem Gesichte bloß ein gleichgültiges: Nur so weiter. Die Phrase macht sich ganz gut ... Ist denn weggewischt jede Spur von alledem, was Dir vor kurzem als gerecht, natürlich und — groß erschien?!

Lothar.

Gerade diese grenzenlose Liebe war unser böser Dämon. Um sie fröhlich und sorgenlos genießen zu können, wurden wir so ganz nebenbei — Schurken. Und jetzt beim ersten Schritt in unser ergaunertes Glücksland ist schon die Brücke unter uns zusammengebrochen .... Mir ist's, als wäre von mir gar nicht die Rede, als hätte ich einen Fremden zu diagnostizieren. Ich kenne mich selbst nicht mehr ... Selbst der Narrenmund Ottos wußte unser keckes Lügengebäude zu erschüttern .... Kann ich überhaupt mit dem Flecken auf der Stirne je wieder frei denken? .... Im ersten Schreck, als ich von der Flucht Metas erfuhr, war ich wie gebrochen. Jetzt fühle ich die doppelte Kraft, alles wieder gut zu machen ... Und wollte ich Dir auch wieder folgen. Es könnte nimmer werden wie früher. Meine Seele ist jetzt zernagt von Zweifel und Selbstanklagen. Ein müder abgehetzter Mann bin ich geworden.

Gertrud.

Wieder gut machen?! . . . Um den Preis welchen Opfers? Welch' edle, erhabene Grundsätze . . . . Damit Du ein reines Gewissen, damit Du einen gleichmäßigen und gesunden Schlaf bekommst, kannst Du wirklich mich . . . . Du kannst mich . . . . (Sieht ihm lange und angstvoll forschend ins Gesicht, schreiend in Erkenntnis.) Ah . . . . (Mit gewaltsamer Ruhe.) Allerdings, Du empfindest jetzt anders . . . . (Nervöses Lachen.) Lachen möchte ich — groß und ungeheuer lachen — nein, nur klein und verächtlich lächeln, wie Du unsere siegesgeschwellte Leidenschaft degradierst zur lächerlichen Farce. Weil Deine Ehefrau in der Nachtluft einen Schnupfen riskiert, wirfst Du unsere ganze gemeinschaftliche Welt über Bord. Vor lauter überlegender ästhetischer Vernunft ist das Dichterlein in Dir zu Kreuze gekrochen. Wir waren oben auf sonniger Höhe. Jetzt liegst Du wieder unten. Ofenbank und Zipfelmütze triumphieren . . . . Wir beide hätten Pionierdienste leisten können für eine neue, größere, herrliche Auffassung. Vor unseren Augen entstand eine neue und strahlendere Welt. Wir wollten uns und Alle zur freien, reinen Menschlichkeit emporläutern. Aber, wenn der treu'ste Kamerad seine Fahne verläßt — (Bange Pause.) . . . Nichts zu erwidern? Gar nichts? Nicht ein bischen Beschönigung? . . Wer jubelte mir einstens zu: Stolze Leidenschaft darf sich nicht erniedrigen durch Nachdenken? . . . . Wie soll ich meine Worte setzen? Doch wozu? Wir beide verstehen uns nicht mehr. Ich fühle: Alles ist zu Ende . . . . Da, mein edler

Ritter, wenn es auch kein Kugelring ist. (Löst einen Ring vom Finger und wirft ihn vor seine Füße.)

Lothar.

Kann ich als Künder von Wahrheit und neuen Ideen gelten, wenn ich selbst unwahr bin? . . . Kannst Du wirklich verlangen, ich sollte mich bedingungslos einem Glücke hingeben, das ein anderes Menschenschicksal zu Grunde richtet? . . . Ist denn auf der Verwesung aufgebaut, dieses Glück überhaupt noch ein Glück? . . . Was hilft alle hochfliegende, geistige Erhebung, wenn die Seelenruhe dahin? . . . . Gertrud, lache nicht. Ich bitte Dich, lache nicht. Wenn wir unter dem Banne dieses Druckes noch ein Glück erhoffen, so ist dies sträflicher Selbstbetrug. Nenne mich philiströs, hausbacken, wie Du willst. Ich habe heute Nacht mit meinem Herzblut diese Anschauung erkämpft. Wir dürfen uns nicht feigherzig an der Wirklichkeit vorbeischmeicheln . . . . Das jäh erwachte Verantwortungsgefühl drückt mich mit Zentnerschwere zu Boden . . . . Du schüttelst ungläubig den Kopf. Ja, wenn ich offen sein will, Egoismus ist auch dabei. Soll der frivole Entschluß einer tollkühnen Minute mein ganzes Leben zu Grunde richten? Das Wenige, das in meinem Innern noch Stand hält, verlangt nach einer reinen, gesitteten, bürgerlichen Existenz. (Gertrud will auffahren.) Ich bin modern und vorurteilslos wie Du. Aber so groß auch die Wegstrecke — die Gedanken und Geist seither siegreich zurückgelegt, ein Verbrechen und sei der Antrieb noch so berückend und verehrungswürdig, ein Ver-

brechen vergiftet unsere Küsse für immer. Talent und Liebe machen es nicht. Es gehört für freies Schaffen eine freie Seele .... Bitte, noch eine Sekunde .... Ich habe jetzt höhere Pflichten. Das arme, unschuldige Geschöpf. Sie hat mich gerade heute zu ergreifen und rühren gewußt .... 's ist bloß Mitleid, aber .... wir haben an ihr eine Infamie begangen .... Ich würde unsere Erinnerungen, unser Werk, mein Alles freudig ins Feuer werfen, könnte ich es ungeschehen machen .... Machen wir uns den Abschied nicht schwer .... Einmal muß es doch sein .... Ich habe meine Mutter nie gekannt .... Alles was einem Manne das Weib sein kann, warst Du ... Du ... Du .... Leb' wohl. (Reicht ihr mit abgewendetem Gesichte die Hand.)

Gertrud

(ohne einzuschlagen, läßt das Papier, das ihr Lothar zurückgegeben, wieder fallen).

Nun denn: Abschied .... Hatte zu Hause den Theetisch für uns beide gedeckt. Einen Strauß duftenden Flieders darauf. Ich glaube, der Thee ist noch warm. Und jetzt heißt es: Trennung fürs ganze Leben .... Du sprichst von Mitleid zu — Schau! Schau! Welch heitre Ferne eröffnet sich meinem — — es war einmal .... Von Mitleid zu Liebe ein winziger Schritt .... Dient Mitleid nicht zuweilen auch bloß als Maske, um vor dem eigentlichen Gesicht, der Liebe, endlich zu schmelzen? .... Adio, mein Mitleidsvoller.

Lothar.

Ich werde Dir stets ein freundliches Andenken — wie kann ich nur so banal sprechen — Gehe, gehe ganz rasch — Ich fürchte mich vor mir selbst — besser so —

Gertrud.

Es bricht Dir das Herz. Auch ich bin vernichtet für immer .... Wenn Du gestorben wärest, ich müßte mich darein finden. Aber „einen geliebten Menschen an das Leben zu verlieren — das ist das Schlimmste." Die Zukunft bringt mir nichts mehr. Und doch bleiben wir — auch körperlich getrennt — für ewig vereint. Unser gemeinsames, grenzenloses Unglück ist eine unzerreißbare Kette .... Die innige Verwandtschaft unserer Seelen wird nie aufgehoben .... Geliebter, gieb mir jetzt noch einmal Deine Hand .... Wie grausam. Es thut mir fast wohl, daß Du so um mich leidest.

Lothar (thut es).

Aller materiellen Sorgen enthoben kleben wir doch noch am Staube. Ein sorgenloses Genießen war uns nicht beschieden. Über Menschen sich erheben, schützet nicht vor Menschenschmerz. Wir können nicht unser Schicksal selbst gestalten ... Die Erinnernng an unser freies, schrankenloses Leben wollen wir bewahren — an unser Traumleben. Die Welt läßt sich nicht hinwegleugnen. Sie verlangt früher oder später ihre Rechte.

Gertrud

(die zärtlich seine Hand gedrückt und gestreichelt).

Was hast Du hier für eine Wunde?

Lothar.

Man gebraucht bischen Morphium. Nachts bischen böse Träume .... (Reißt seine Hand los.) Ah, bah! Mangels Lorbeer der Mohnblumenkranz.

Gertrud.

Armer .... Weißt Du, wie wir uns zum erstenmale sahen. Es sind jetzt an die fünf Jahre her. Es war auf der Hauptbrücke nahe dem Südbahnhof. Wir begegneten uns ganz allein. Der Tag ging zur Rüste, die Sonne glutrot unter. Wir standen beide traumverloren am Geländer. Wie allgemeines Sterben ging es durch die ganze Welt. Ich glaube, (fast lächelnd) wir hielten uns selbst für zwei lebensmüde Erdenpilger. 's war drückend schwül, die Brücke in flimmernden Nebel gehüllt. Kaum erkannten wir unsere Gesichter ... Nur die Augen sahen wir funkeln ... Inmitten dieser ahnungsvollen Umgebung waren keine Worte leerer Galanterie am Platze. Nur heiße Leidenschaft konnte hier nach Offenbarung jubeln. Und da — auf einmal schautest Du zu mir auf. Wie feurige Lohe durchrieselte es meine Glieder. Was wir dann sprachen, stammelten, wer weiß? Die Welt entflatterte. Wir sahen nur uns. Wie brausender Föhn durchrüttelte es unser Denken und Fühlen ... Und dann die Tage voll Zweifel, Sorgen, Brüten und Seligkeit. Wie wir das heimlichste Erbeben unserer Seelen verstanden und auskosteten. Und dann, wenn Du verzweifeln wolltest, wie ich mein ganzes Leben in Deine Seele fluten ließ, bis Du wieder glaubtest, den süßen, reinen

Kinderglauben gewannst an Deine Zukunft. Und dann, wenn ich meine Arme um Dich schlang, wenn wir alles vergaßen vor hinschmelzender, namenloser Seligkeit .... Wenn unsere Seelen sich weit, weit öffneten, da all der Frühlingssturm der Begeisterung Einlaß begehrte ....

Lothar.

Wenn Du noch einen Funken von — ich beschwöre Dich, laß es genug sein. Das erträgt ja kein Mensch ... (Aufschreiend.) Gertrud!!

(Die Lampe erlischt; Bühne fast ganz in Dämmerung gehüllt.)

Gertrud.

Ich höre Deine liebe Stimme und komme und komme. (Sie wirft sich ihm fassungslos in die Arme und umschlingt ihn mit wilder Glut, außer sich.) Ich flehe um Erbarmen .... nur eine Minute.

(Lothar küßt sie wie wahnsinnig).

Gertrud (unter seinen Küssen).

Könntest Du meine Seele aus dem Leib küssen. Dann wäre mein Bestes doch immer bei Dir ....

(Sie verharren eine Zeit lang.)

Gertrud (macht sich sanft los).

Nein, Lothar, wir wollen nicht die letzten Augenblicke entheiligen durch Sünde und Glut .... Nein, diese Minute ist keine Sünde. Sie wird ja getilgt durch ein ganzes Leben von Entsagung .... Du ....

Du . . . . sie scheint mir gut und edel zu sein . . . . Adieu . . . . Gruß an die gnäd'ge Frau und beste Empfehlung . . . . mein edler Ritter, ich komme mir besser und reiner vor . . . . 's ist doch eigentlich ganz nett dieses Entsagen . . . . Hast Du keinen Handspiegel? Du, ich glaube, ich lächle . . . . ich . . . . (bricht in krampfhaftes Schluchzen aus.)

Lothar.

Reiße mir nicht das Herz aus dem Leibe. (Er weint.) Aus dem Anlaß brauche ich mich meiner Thränen nicht zu schämen . . . (Lehnt sich wider sie.) Noch einmal . . . So ruht sich's gut . . .

Gertrud.

Noch einmal will ich Dir sanft über die Haare streichen . . . . leise . . . . so ganz leise, wie Du es immer gerne hattest. (Thut es.) Schlafe und träume . . . . kein Erwachen . . . . träume manchmal, ich wäre bei Dir.

Lothar (sich sanft befreiend).

Worauf soll ich mein künftiges Leben bauen? Nenne mir etwas, irgend etwas . . . .

Gertrud.

Um mich vor allem keine Sorge! Ich werde auf der liebenswerten Erdkugel weiter irrelichtelieren — ein welkes Blatt im Wirbelwind des Schicksals. Uns bleibt die Erinnerung und Du — mache sie glücklich . . . . Mit so 'ner Romanphrase hilft man sich über manche Klippe.

Lothar.

Ja, wir werden neben einander, aber nicht mit einander leben. Und Deine Zukunft?

Gertrud (unter Thränen lächelnd).

Wenn Du mir fehlst, bin ich ohnedies eine halbverwelkte Pflanze und an der kann die Kellerluft widrigen Geschickes nicht mehr viel verderben. Wenn Unglück und Schmerz erheben können, muß ich einmal eine große Dichterin werden. Die Saat eines großen Schicksals ist in mir ausgesäet. Ob sie in einem Oktavbändchen mit Goldschnitt aufgehen wird — nous verrons. Bis dato komme ich mir allerdings noch a bisserl niedrig und erbarmungswert vor. Ich widme sie Dir alle .... sämtliche Werke .... Du legst sie im guten Zimmer auf den Mahagonitisch mit Stegverbindung, die sind ja jetzt modern. Daß aber Dein Jüngstes keine Flecken darauf macht .... Wenn ich aber die paar Fetzen meines Sarkasmus abwerfe, was bleibt dann? Ein armseliges Weib, das seinen Liebsten verlor und nun in trostloser Öde verkümmern muß. Alles, was ich in dieser Welt hoffte und wünschte, klammerte sich an Dich .. Dich ... Der Stern am Himmel meiner Welt verlöscht.

Lothar (in sich verloren).

Es giebt kein Zurück. Das Schicksal und unsere Sünde sind stärker als wir.

Gertrud.

Die alte, banale Wahrheit: Das ganze Leben ist eine große Enttäuschung. So lange spöttelt man über

die Apostel der Resignation, bis 's einem selbst die Reihe trägt .... Nun, es giebt auch heiter lächelnde Resignation. Ich vergewaltige mich selbst. Die Natur hat mir die Gabe der frommen Resignation versagt .... (Wendet sich entschlossen.) Die Brücke hinter uns sei abgebrochen. Ich verlasse morgen die Stadt. Wohin? wer weiß .... Und doch, Du sollst es erfahren .... Schreibe mir zuweilen .... wenige Worte .... Dein Wohlergehen .... wie ein Heiligtum will ich so ein Kärtlein empfangen .... aber nur nicht tiefer gehen .... hübsche, süße, schillernde, oberflächliche Geistreicheleien .... nur nicht ans Herz packen: Hier, Bursche, hier habe ich Dich .... hier tief, tief, tief unten sitzt das gräßliche Weh .... hier .... hier .... (Überwältigt, umfaßt weinend seine Kniee.)

Lothar (hebt sie auf).

Fasse Dich.

Gertrud.

Besser sang- und klanglos gehen. Mit der Gewißheit: vielleicht darf ich später einmal zu Besuch: zur Aushilfe, wenn die Kinder die Masern haben .... Kannst auch hier und da in Deinen Büchern meiner Erwähnung thun, mit der Erinnerung an mich paradieren als kokettem Salonschmerz.

Lothar

(mit einem schwachen Versuch zu scherzen).

Habe ich wirklich diese Ironie verdient, Du mein kleiner Schalk? .... Vielleicht giebt mir das Verbeißen

in meine Arbeit die Kraft, weiterzuleben mit ihr, dem guten, unglücklichen Ding . . . .

(Pause.)

Gertrud.

Habe ich Dir wehe gethan, Liebling? . . . . Ich übe ein wenig meinen Witz, um noch bleiben zu können . . . . Finde ich mich nicht ganz gut in die Rolle des Mägdleins, das seinen Herzallerliebsten verlor? (Spöttisch:) „Dort unten rauscht's Wasser so tief und so hohl. Ach könnt' ich sterben, so wäre mir's wohl. Drei Blümlein, drei Röslein . . . ." (Rührung wider Willen.) . . . . Bei dem Liedchen muß ich an sie denken. Ich thue es ohne Groll. Sühne uns beide, Du Einziger. Sie hat so was Blumenhaftes in ihrem Wesen. Ich konnte nur zerstören. Sie wird Dich wieder erheben.

Lothar (reicht ihr die Hand).

Gehe jetzt. Immer die alte Wunde von neuem aufreißen, hat keinen Sinn . . . . Jede Minute, die Du länger bleibst, ist eine Gefahr . . . . Eben kam mir ein abscheulicher Gedanke: Wir beide auf und davon. Ein neues Leben gründen — drüben — drüben — im Land der Vergessenheit — die Sünde — die Sünde — hier Sünde — dort Sünde — auch eine Ehe ohne Liebe ist Sünde.

Gertrud.

Was Du Sünde nennst, ist nur Dein krank gewordenes Vertrauen zu Dir selbst . . . Werde mir

für Deine alten Tage nur kein Betbruder . . . . Keine Bange, für uns besteht keine Gefahr mehr. Ich gehe in der Sekunde . . . . Ich selbst fühle mich fast befreit, wenigstens erleichtert . . . . Hoffen wir auch ein wenig auf die ewige Wiederkunft der Dinge. Dann kommen wir vielleicht wieder zusammen — rein und fleckenlos und frei und unabhängig vom Schicksal . . . . Nein, was fällt mir da ein — welche Ironie des Schicksals . . . . zu drollig (zieht ein Buch aus ihrem Busen) nimm noch ein kleines Angebinde . . . . dieses Büchlein . . . . in stillen Nachtstunden, als Du ferne weiltest, geschrieben für meinen Herzallerliebsten . . . ein lustiges, schnurriges Epos. Es sollte auf Deinem Geburtstagstisch liegen und nun schmückt es den Moment, wo sie ertönen die Glocken der Nimmerwiedersehensstunde . . . . ich hoffte niemals . . . . und jetzt . . . . Mit leisen Raubtiertritten ist die gefräßige Stunde herangeschlichen, die meiner Daseinswonne den Todesbiß versetzt . . . . Ein schöner Gallimathias . . . . Das wäre eigentlich die passende Widmung . . . . Aber, leider, die Geburtstagswidmung steht schon da . . . . Na eben, wir haben ja einen moralischen Sieg errungen, sind den Klauen Beelzebubs entwichen. Gratulieren wir uns gegenseitig zu dem Tag unserer moralischen Wiedergeburt . . . . (Schlägt den Deckel auf.) Alles in musterhafter Ordnung. Wir schreiben uns Stammbuchverse wie brave Konfirmandinnen mit Sammetrosetten und Goldflitter im Haar zu Großmutters Zeiten, oder trugen sie den sinnigen Schmuck am Polterabend? (Nervöses Lachen; will zu lesen beginnen.)

(Man hört schon während der letzten Worte Geräusch, wie es eine Menschenansammlung mit sich zu bringen pflegt, von der Straße herauf. Die Glocke der Hausthüre ertönt. Lärm und Stimmengewirr pflanzen sich im Folgenden die Treppe herauf bis in den Korridor fort.)

(Gertrud, das Buch entgleitet ihren Händen.)

Minna (stürmt herein).

Ich hab' solch' Bange. Vor dem Hause ist ein Menschenauflauf — mir wird ganz angst. (Hinhorchend und schreiend.) 's kommt was die Treppe herauf . . . .

Lothar

(sucht vergebens einer aufsteigenden, furchtbaren Angst Herr zu werden; übertrieben barsch).

Thun Sie doch nicht so. Gießen Sie lieber Öl auf die Lampe.

(Die Thüre öffnet sich à tempo. Passanten [Männer, Frauen, Kinder, ein Schutzmann] drängen herein. Eine verhüllte Tragbahre. Am Kopfende: Otto.)

Otto (vortretend, mit gepreßtem Tone).

Minna — richte meine Worte ausschließlich an Sie — hätten Ihre Frau nicht verlassen sollen. Sie . . . .
(Kann vor Bewegung nicht weiter.)

Minna.

Jesus! (Stürzt knieend an der Bahre nieder.)

(Lothar und Gertrud wie geistesabwesend.)

(Lothar will endlich auf die Bahre zu, Otto versucht, ihn zurückzuhalten.)

Lothar.

Laß mich. Muß sie sehen. (Macht sich frei, eilt hin, lüftet die Hülle, flüchtet mit entsetztem Schrei wieder zurück, dringt auf Gertrud ein, würgt sie am Halse.) Du — Du —

Gertrud

(läßt es willig und mit Hingebung geschehen.)

Wie lieb von Dir. Töte mich.

(Bewegung und Gemurmel unter den Umstehenden. Der Schutzmann macht Miene einzuschreiten.)

Otto

(der sich wieder gefaßt, im Salamanderkommandotone).

Silentium — Leute, Ihr seid in einem Trauerhause.

Druck von E. Pierson's Verlag (R. Lincke) in Dresden.

E. Pierson's Verlag in Dresden und Leipzig.

Ludwig Anzengruber.
Stahl und Stein. Mk. 2.—.
Heimg'funden. M. 1.50.
Der Fleck auf der Ehr'. Mk. 1.50.

Hans Arnold.
Berlin-Ostende und andere Novellen. Mk. 2.—.

Herm. Bahr.
Die Ueberwindung des Naturalismus. Mk. 4.50.
Russische Reise. Mk. 2.—.

E. Gräfin Ballestrem.
Die Augen der Assunta. Mk. 3.—.
Die blonden Frauen von Ulmenried. Mk. 3.—.

Marie Bernhard.
In Treue fest. Mk. 4.—.
Das Teufelchen. Mk. 4.—.
Verkauft und verloren. M. 4.—.
Schule des Lebens. 2 Bde. Mk. 8.—.

Marco Brociner.
Rauschgold. Mk. 3.—.

Franç. Coppée.
Flüchtige Erzählungen. Mk. 3.—.

Alex. Dumas fils.
Der Fall Clemenceau. Mk. 3.—.

Ludwig Eisenberg.
Adolph Sonnenthal. Mk. 5.—.

A. von der Elbe.
Souverän. Hist. Roman. Mk. 3.—.
Die Junker von Luzern. Histor. Roman. Mk. 5.—.
Graf Floris. Histor. Roman. 2 Bde. Mk. 6.—.

Gust. Flaubert.
Madame Bovary. Mk. 3.50.

Rudolf Golm.
Das Einmaleins d. Lebens. Mk. 3.50.
Der alte Adam und die neue Eva. Mk. 3.50.
Ein falsches Liebeslied. Mk. 2.—.

Hans Grasberger.
Ein neues Novellenbuch. Mk. 3.—.

Baldwin Groller.
Leichtlebiges Volk. Mk. 3.—.
Unter vier Augen. Mk. 3.—.
Wenn man jung ist. Mk. 3.—.
Vom kleinen Rudi. Mk. 2.—.
Lori Bergmann. Mk. 2.—.
Ueberspannt. Mk. 3.—.
Prinz Klotz. Mk. 2.—.
Gräfin Aranta. Mk. 3.—.
Weltliche Dinge. Mk. 5.—.
Junges Blut. Mk. 5.—.
Zehn Geschichten. Mk. 3.—.
In den Tag hinein. Mk. 3.—.

Julius Grosse.
Der Spion. Rom. 2 Bde. Mk. 6.—.
Tante Carldore. Roman. 2 Bde. Mk. 6.—.
Am Walchensee. Mk. 5.—.
Das Volkramslied. Mk. 4.—.

Leopold Hörmann.
Gut aufg'legt. Mk. 1.—.
Biogr.-krit. Beiträge z. österr. Dialektdichtung. Mk. 1.—.

Wilhelm Jensen.
Im Zwing u. Bann. 2 Bd. Mk. 10.—.

Wolfgang Kirchbach.
Der Weltfahrer. Mk. 5.—.
Des Sonnenreiches Untergang. Mk. 1.50.

Königsbrun-Schaup.
Der Mond. Gedicht. Mk. 2.—.
Tausendlust. Erzähl. Mk. 2.—.
Gedichte. Mk. 2.50.
Neue Märchen. Mk. 2.—.
Die Bogumilen. Mk. 4.—.
Hundstagszauber. Mk. 3.—.

Max Kretzer.
Das bunte Buch. Mk. 3.—.
Die Bergpredigt. Roman. Mk. 3.—.
Die Betrogenen. Mk. 3.—.
Gefärbtes Haar. Mk. 1.—.
Die beiden Genossen. Mk. 2.—.
Die Buchhalterin. Mk. 5.—.
Meister Timpe. Mk. 3.—.
Im Riesennest. Mk. 1.50.
Die gute Tochter. Mk. 5.—.
Ein Unberühmter. Mk. 2.—.
Das Gesicht Christi. Mk. 3.50.

P. M. Lacroma.
Dosta von Drontheim. Mk. 2.—.
Die Modelltini. Mk. 2.—.
Bagatellen. Mk. 2.—.
Formosa. Mk. 2.—.
Kleeblätter. 2 Bde. à Mk. 2.—.

Rudolf Lothar.
Der verschleierte König. Mk. 1.—.
Der Werth des Lebens. Mk. 2.—.
Caesar Borgia's Ende. Mk. 1.—.
Frauenlob. Mk. 2.—.
Ein Königsidyll. Mk. 1.50.
Ritter, Tod und Teufel. Mk. 1.—.

Guy de Maupassant.
Novelletten. Mk. 2.—.
Zur linken Hand. Mk. 3.—.
Die Geschwister Rondoli. Mk. 3.—.
Im Rausch. Mk. 2.—.
Gesch. ein. Bauernmagd. Mk. 2.—.

August Niemann.
Bei Hofe. Roman. Mk. 5.—.
Amors Bekenntnisse. Ehestands-Geschichten. Mk. 3.—.
Katharina. Mk. 3.—.
Hochgebirge u. Ocean. 2 Bde. Mk. 8.—.
Maskenspiel d. Lebens. 2 Bd. Mk. 8.—.
Der Agitator. 2 Bde. Mk. 6.—.
Die Erbinnen. 2 Bde. Mk. 6.—.

Wilh. von Polenz.
Die Unschuld. Novelle. Mk. 2.—.
Heinrich von Kleist. Mk. 1.50.

Elise Polko.
Verwehte u. frische Spuren. Mk. 4.—.

Dr. E. Reich.
Ibsens Dramen. Mk. 3.—.
Grillparzers Dramen. Mk. 3.—.

Otto Roquette.
Ueber den Wolken. Mk. 3.—.

Gregor Samarow.
Unter glattem Spiegel. Mk. 6.—.

Paul v. Schönthan.
Edi und Fredi. Mk. 3.—.
Wiener Luft. Mk. 2.—.

August Strindberg.
An offener See. Mk. 3.—.

A. G. von Suttner.
Anderl. 2 Bde. Mk. 6.—.
Kinder d. Kaukasus. 2 Bd. à Mk. 3.—.
Um jeden Preis. Mk. 5.—.
Eine moderne Ehe. Mk. 5.—.
Ein Dämon. Mk. 5.—.
Nichts Ernsthaftes. Mk. 3.—.
Daredjan. Mk. 4.—.
Die Tscherkessen. Mk. 5.—.

Bertha von Suttner.
Schriftsteller-Roman. Mk. 3.—.
Erzählte Lustspiele. Mk. 3.—.
Dr. Heilmuts Donnerstage. Mk. 3.—.
Die Waffen nieder! 2 Bde. Mk. 6.—.
Inventarium einer Seele. Mk. 4.—.
Ein Manuscript. Mk. 4.—.
Verlettungen. Mk. 3.—.
Eva Siebeck. Mk. 5.—.
Die Tiefinnersten. Mk. 5.—.
Trente et Quarante. Mk. 5.—.
Es Löwos. Mk. 1.50.
High Life. Mk. 5.—.
Phantasien üb. d. Gotha. Geb. Mk. 5.—.
Hanna. Mk. 5.—.
Einsam u. arm. 2 Bde. Mk. 8.—.
Schmetterlinge. Mk. 3.
La Traviata. Mk. 5.—.

Julius Shrutschek.
Kinder der Sünde. Mk. 3.50.
Dorffrieden. Alpenwildnis. Mk. 3.50.

Konrad Telmann.
Weibl. Waffen. Roman. Mk. 3.—.
Im Nebenschatten. Mk. 3.—.
Am Ligurischen Meer. Mk. 5.—.
Am Kap Martin. Mk. 3.—.

Oskar Teuber.
Im Kreuzgang. Mk. 2.—.

Carl Baron Torresani.
Aus der schönen wilden Lieutenantszeit. 2 Bde. Mk. 6.—.
Schwarzgelb. Reitergeschichte. Mk. 4.—.
Mit tausend Masten. Mk. 3.—.
Auf gerettetem Kahn. Mk. 4.—.
Die Juckertomtesse. Mk. 3.—.
Der beschleunigte Fall. 2 Bd. Mk. 10.
Oberlicht. Mk. 5.—.
Ibi Ubi. Mk. 4.—.
Aus drei Weltstädten. Mk. 5.—.

Hans Wachenhusen.
Die schwarze Dame. Roman. 3 Bde. Mk. 8.—.

Wilh. Wolters.
Mädchen am See. Mk. 2.—.
A. d. Rentierseite. 3. Aufl. Mk. 1.—.
Geliebt werden. Mk. 5.—.
Indian Summer. Mk. 2.—.
Helene Pawlowna. Mk. 4.—.

Fr. Fürst Wrede.
Blaue Novellen. Mk. 2.—.

Arthur Zapp.
Die Frau des Dichters. Mk. 5.—.
Der neue Don Quixote. Mk. 4.—.
Der Kampf um den Dollar. Mk. 3.—.
Die Französin. Mk. 5.—.
Ein Lieutenant a. D. Mk. 3.—.